TU berlin intern

Die Hochschulzeitung der Technischen Universität Berlin

2–3/12

Februar–März 2012
www.tu-berlin.de/newsportal

Engagiert für die TU Berlin

TU intern stellt die mit dem Preis des Präsidenten ausgezeichneten Kolleginnen und Kollegen vor

Seite 3

Nachhall aus der Antike

Wissenschaftler spüren der Raumakustik italienischer Renaissance-Theater nach

Seite 7

Der Mann und die Mode

TU-Alumna Corinna Anna Powalla hat einen Online-Shopping-Service für Männer gegründet

Seite 9

Inhalt

AKTUELL
Kreativität kennt keine Termine
TU-Chemiker und Alexander von Humboldt-Präsident Helmut Schwarz über den Nützlichkeitswahn in der Wissenschaft *Seite 2*

LEHRE & STUDIUM
Erprobt und für gut befunden
Die Evaluation der Lehre hat sich an der TU Berlin etabliert und bewährt *Seite 5*

STANDPUNKTE
Ordnung in der Technikwelt
Die Ansätze von Technik und Sprache Walter Höllerers bestimmen heute die Arbeit der Geisteswissenschaften *Seite 6*

TIPPS & TERMINE
Treppauf, treppab
Das Architekturmuseum zeigt Treppen in der Architekturfotografie vom 19. Jahrhundert bis heute *Seite 11*

43-mal „Deutschlandstipendium"

Zehn Förderer für TU-Studierende in der ersten Programmrunde

© TU Berlin/Pressestelle/Ruta

Anlass für einen festlichen Empfang war die Übergabe der ersten 43 Deutschlandstipendien an der TU Berlin am 24. Januar 2012. Förderer und Geförderte versammelten sich im Lichthof der Universität zur Überreichung der Urkunden und auch um miteinander ins Gespräch zu kommen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) beschreitet mit den Deutschlandstipendien neue Wege. Ein Jahr lang werden besonders leistungsstarke und engagierte Studierende, Studienanfängerinnen und -anfänger mit 300 Euro monatlich gefördert. Die eine Hälfte des Stipendiums kommt vom Bund, die andere Hälfte von privaten Stiftern. „Ich beglückwünsche alle Studierenden der TU Berlin, die in die Förderung mit dem Deutschlandstipendium aufgenommen wurden", sagte Bundesbildungsministerin Annette Schavan zu diesem Anlass. „Ich danke allen, die dazu beigetragen haben – besonders den Unternehmern und allen anderen Unterstützern, die Geld für die Stipendien zur Verfügung stellen. Sie zeigen damit, dass sie Verantwortung übernehmen – für die Bildung junger Menschen und die Zukunft unseres Landes." Diese Freude zeigte auch die TU Berlin und übergab „Perlen für die Perlen" an die zehn Stipendienstifter und privaten Förderer der TU-Stipendien, je ein Säckchen mit einer Perle als kleines symbolisches Dankeschön. Die Stifter sind langjährige Kooperationspartner der Universität, Stiftungen und potenzielle Arbeitgeber; dabei sind auch Emeriti, Alumni sowie Mitglieder der Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V. Engagiert haben sich unter anderem: Bayer Foundation, Daimler Financial Services, Intel GmbH, DB Mobility Logistics AG, Prof. Dr. Ulrich Steinmüller (TU Berlin), Robert Bosch GmbH, Siemens AG und Wooga GmbH. Die Auswahl der Stipendiaten traf eine Kommission unter Vorsitz von TU-Professor Bernd Mahr in Zusammenarbeit mit dem Career Service der TU Berlin. *pp*

Stromenergie und Biokatalyse

Clara Immerwahr Award verliehen

Dr. Kylie Vincent von der Universität Oxford will auf biologischem Wege Strom erzeugen. Die bereits mit einem Starting Grant des Europäischen Forschungsrats ausgezeichnete Wissenschaftlerin spaltet dafür Wasserstoff mit Hilfe von Enzymen und gewinnt aus diesem Prozess Energie. Mit dieser Grundlagenforschung wurde sie zur ersten Preisträgerin des Clara Immerwahr Award des Berliner Exzellenzclusters UniCat, der ihr am 10. Februar 2012 feierlich an der TU Berlin verliehen wurde. Der Preis fördert die Arbeit hervorragender Nachwuchswissenschaftlerinnen auf dem Gebiet der Katalyse mit 15 000 Euro. Er wird finanziert vom UniCat-Industriepartner BASF und von der TU Berlin. Clara Immerwahr (1870–1915), später verheiratet mit Fritz Haber, war die erste Frau, die an einer deutschen Universität in Physikalischer Chemie promoviert wurde.

© TU Berlin/Pressestelle/Ruta

Nobelpreisträgerin Ada Yonath (l.) und Kylie Vincent beim Festakt

Biologisches Leben bis in die atomaren Strukturen hinein interessierte auch die israelische Wissenschaftlerin Ada Yonath. 2009 erhielt sie für die sensationelle Aufklärung der Ribosom-Strukturen den Chemie-Nobelpreis. Was bedeutet das Wissen um diese Strukturen für die Menschen und deren Vergänglichkeit?, fragte sie anlässlich der Vergabe des Clara Immerwahr Award, bei der sie den Festvortrag: „Is there a limit to life expectancy? Wishes, predictions and reality" hielt. *pp*

Bleib sauber!

Im neuen Projekt ASKURIS (unter)suchen Wissenschaftler Spurenstoffe und Keime im Wasser

Klimatische Veränderungen und demografischer Wandel können der Grundwasserqualität in Zukunft zusetzen. Es wird weniger Regenwasser zur Verdünnung und Reinigung der Berliner Gewässer erwartet. Und weil die Bevölkerung stetig altert, wird sie mehr Medikamente brauchen, deren Reste in den Wasserkreislauf gelangen werden. In verschiedenen Szenarien geht man davon aus, dass sich die Konzentration von Spurenstoffen in den Oberflächenwässern der Region möglicherweise verdoppelt. Wie kann dennoch die hohe Trinkwasserqualität in Berlin aufrechterhalten werden? Das Vorhaben ASKURIS nimmt sich des potenziellen Problems von Keimen und chemischen Spuren im Berliner Wasserkreislauf an. Der Technik-Vorstand der Berliner Wasserbetriebe Dr.-Ing. Georg Grunwald sagt: „In Berlin reicht eine naturnahe Aufbereitung aus, um es als Trinkwasser zu verwenden. Damit das auch künftig so ist, müssen wir vorsorgen."

© BWB/Lautenschläger

Am Tegeler See werden Proben entnommen

Mit dem Unternehmen haben sich deshalb Expertinnen und Experten der TU-Fachgebiete Wasserreinhaltung, Ökologische Wirkungsforschung und Ökotoxikologie sowie Methoden der empirischen Sozialforschung zusammengefunden. Als weitere Partner beteiligen sich das Kompetenzzentrum Wasser Berlin, das Umweltbundesamt, der Zweckverband Landeswasserversorgung Stuttgart und das Helmholtz Zentrum für Umweltforschung Leipzig. Das 4,4-Millionen-Euro-Projekt, das unter anderem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und mit mehr als einer Million Euro von den Berliner Wasserbetrieben gefördert wird, nennt sich „Anthropogene Spurenstoffe und Krankheitserreger im urbanen Wasserkreislauf: Bewertung, Barrieren und Risikokommunikation". Es hat eine Laufzeit von drei Jahren und wird von Prof. Dr.-Ing. Martin Jekel an der TU Berlin geleitet. Zentrales Studienobjekt ist der Tegeler See. Dort will man beispielsweise nach Labortests die Wirkung von Aktivkohle auf chemische Restbestände erforschen. Es wird untersucht, ob man mit Hilfe von Ozon bessere Ergebnisse bei der Wasserreinigung erzielt und welche Nebenprodukte dabei entstehen könnten. Im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Begleitforschung unter Leitung von TU-Professorin Nina Baur wird gleichzeitig der Frage nachgegangen, wie die Bevölkerung mit Wasser umgeht, wie sie Medikamente entsorgt oder sich an Badeseen verhält. Die Untersuchungen zielen darauf ab, das Risikobewusstsein und -verhalten von Verbrauchern besser zu verstehen. So sollen die Voraussetzungen für ein optimiertes Risikomanagement geschaffen und Schlussfolgerungen ermöglicht werden, wie Kommunikationsmaßnahmen sinnvoll umsetzbar sind. *Jana Bialluch*

Berliner Gewässer entlasten

Damit über Abwasser keine Nährstoffe, organische Spurenstoffe oder Krankheitserreger in die Berliner Gewässer gelangen, müssen diese in den Kläranlagen ausgefiltert werden. Prof. Dr.-Ing. Martin Jekel vom Fachgebiet Wasserreinhaltung der TU Berlin arbeitet mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rahmen des Projekts „IST4R" an neuen Verfahren zur Abwasserreinigung. Damit sollen unerwünschte Stoffe gezielt entfernt werden. Gemeinsam mit den Berliner Wasserbetrieben und dem Kompetenzzentrum Wasser Berlin werden Pilotversuche durchgeführt, bei denen Adsorption an Aktivkohle beziehungsweise Ozonierung und Flockungsfiltration kombiniert werden. Das Projekt wird mit rund einer Millionen Euro vom Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) bis Januar 2015 gefördert.

Meldungen

TU9-MINT-Nachwuchs-Initiative wächst

/tui/ Die TU9-Universitäten, zu denen auch die TU Berlin gehört, haben Kooperationsvereinbarungen mit weiteren 15 Deutschen Auslandsschulen in elf Ländern auf fünf Kontinenten geschlossen. Sie werben mit einem speziellen Beratungs- und-Betreuungs-Angebot gezielt um die hervorragend gebildeten und interkulturell kompetenten Absolventen von mittlerweile 70 der weltweit 140 Deutschen Auslandsschulen. Diese sind für eine internationale Karriere in der Forschung oder in der Wirtschaft prädestiniert. Neue Verträge wurden mit Ägypten, Indien, Indonesien, Katar, Portugal, der Schweiz, Serbien, Spanien, Mexiko, Bolivien und Brasilien geschlossen. Ende Januar 2012 wurden die „TU9" darüber hinaus von der Standortinitiative „Deutschland – Land der Ideen" als einer von 365 „Ausgewählten Orten 2012" ausersehen. „Kluge Köpfe für Deutschlands Hörsäle: Technische Unis werben bei internationalen Studienanfängern für ein MINT-Studium" heißt ihr Projekt. Am 31. 8. 2012 wird es in Berlin ausgezeichnet. 18 der 365 Projekte wurden außerdem als mögliche Bundessieger nominiert. In der Kategorie „Bildung" gehören die „TU9" zu den drei Nominierten.

➥ **www.tu9.de**

Berliner Forschung entwickelt sich dynamisch

/tui/ 28 400 Menschen arbeiteten im Jahr 2009 in Forschung und Entwicklung in Berlin, rund zehn Prozent mehr als noch zwei Jahre zuvor. Im selben Zeitraum stockte Berlin seine Forschungs- und Entwicklungsausgaben 16,4 Prozent auf, der Bundesdurchschnitt lag bei neun Prozent. Die Daten stammen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft sowie vom Statistischen Bundesamt. Das zeige, so die TSB Technologiestiftung Berlin, die Entwicklung Berlins zum Hochtechnologiestandort mit deutlichem Schwerpunkt auf wissensintensiven Dienstleistungen. Die TSB stellt die Broschüre zum Download bereit.

➥ **www.tsb-berlin.de**

„Kreativität kennt keine Termine"

Helmut Schwarz über den grassierenden Nützlichkeitswahn in der Wissenschaft und warum es wichtig ist, den einzelnen Querdenker zu fördern

Herr Professor Schwarz, unlängst war in der Zeitschrift „Angewandte Chemie" Ihr Plädoyer für die Grundlagenforschung zu lesen. Was treibt Sie um?

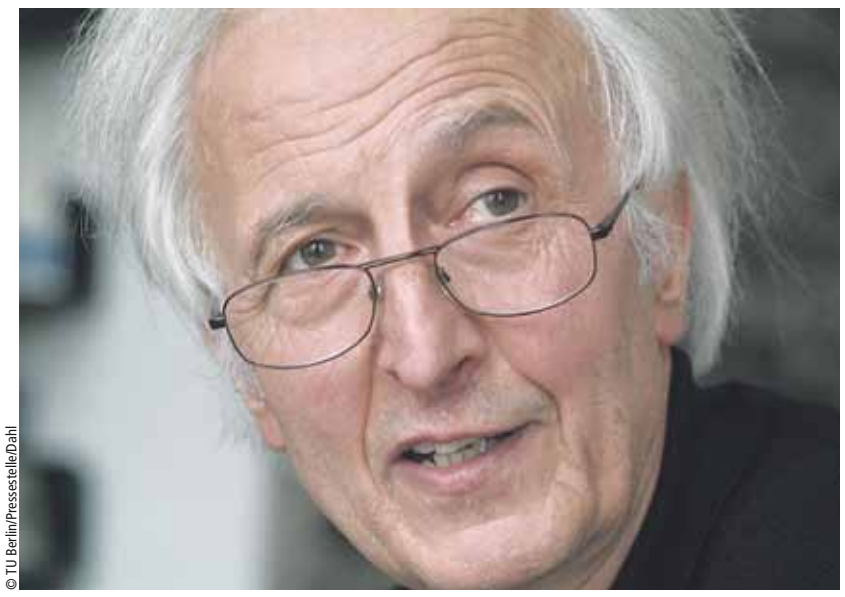
Die Grundlagenforschung wird zunehmend einem Rechtfertigungsdruck unterworfen. Sie soll unentwegt ihre Nützlichkeit beweisen, und womit sie sich befasst, muss sich – so meinen viele – in spätestens fünf Jahren auszahlen.

Was ist daran falsch?

… dass sich viele Fragen vielleicht erst in 15 Jahren beantworten lassen und der Nutzen sich erst sehr viel später offenbart. Grundlagenforschung zu finanzieren ist keine Alimentierung von Menschen, die dem Alltäglichen etwas entrückt sind, sondern eine Investition in die Zukunft. Als Michael Faraday sich rechtfertigen musste für seine teuren, öffentlich finanzierten Forschungen zu Elektrizität und Magnetismus, erwiderte er: „Lord Gladstone: Eines Tages werden Sie es besteuern." – Für mich ist Grundlagenforschung ohnehin weniger etwas Nützliches als vielmehr ein Kulturgut. So, wie sich niemand darüber erregt, wenn jemand eine Sonate komponiert, könnte es ja auch gerechtfertigt sein, ein mathematisches Theorem beweisen zu wollen.

Da wird Ihnen gefallen, was ein TU-Wissenschaftler auf die Frage nach der Anwendung seiner Forschungen antwortete: Das interessiere ihn nicht, er wolle Phänomene verstehen.

Die Antwort hätte auch von mir stammen können. Ich bin seit 1978 Professor und habe in dieser Zeit circa 15 Millionen Euro an Drittmitteln eingeworben, überwiegend von der DFG. Ich kann mich nicht erinnern, bei der Antragstellung jemals die Frage nach möglichen Anwendungen beantwortet zu haben. Ich habe das einfach ignoriert. Ich hätte auch keine Antwort gewusst. Mich beunruhigt im Übrigen diese geistige Haltung, die sich dahinter verbirgt, Wissenschaftler, die von Neugierde und Erkenntnislust getrieben sind, skeptisch zu beäugen.



© TU Berlin/Pressestelle/Dahl

TU-Chemie-Professor Helmut Schwarz, Präsident der Alexander von Humboldt-Stiftung, ist ein vielfach ausgezeichneter Experte in Wissenschaft und Hochschulpolitik

Fast alle gesellschaftlichen Bereiche werden mittlerweile vor das Tribunal der Wirtschaftlichkeit gezerrt – so auch die Grundlagenforschung.

Dieses eng gefasste Wirtschaftlichkeitsdenken ist eine Sackgasse. Dann besteht die Gefahr, dass Wissenschaftler risikoreiche Forschung scheuen und sich nur noch mit Mainstream-Themen beschäftigen, bei denen sie sicher sein können, dafür in den nächsten Jahren genügend Forschungsmittel zu bekommen. Das ist nicht nur langweilige Beamtenforschung; das verhindert Erkenntnis. Nur aus der Haltung heraus, sich in das Unbekannte vorzuwagen, entsteht etwas, das allen einmal nützen wird. Ohne Einsteins Arbeiten zur Allgemeinen Relativitätstheorie kein GPS.

Könnte Deutschland sich seiner Innovationskraft berauben, wenn es der angewandten Forschung den Vorzug gibt?

Mein Plädoyer für die Grundlagenforschung ist keine Streitschrift gegen die angewandte Forschung. Man braucht sie. Mir geht es darum, zu betonen, dass die Grundlagenforschung als die zentrale Ideengeberin für das, was später in die angewandte Forschung mündet, anderen Regeln folgt und wir nicht ausschließlich merkantile Maßstäbe an sie anlegen können.

Welche anderen Regeln sind das im Gegensatz zur angewandten Forschung?

Bevor ich antworte, ein kleine Episode: Ich habe einmal vier Jahre an einem Problem gearbeitet. Alle Ergebnisse, die wir hatten, waren widersprüchlich. Dann saß ich in einem Konzert der Berliner Philharmoniker und plötzlich machte es: klick. Ich ging, arbeitete die Nacht hindurch, und am nächsten Morgen fügte sich alles. Warum erzähle ich das? Erstens, weil wirkliche Durchbrüche nicht planbar sind. Sie sind eine irrationale Kombination aus Neugierde, Zufall, Kreativität, Querdenken. Zweitens spielt Zeit eine große Rolle. Sie können Ihrer Kreativität keine Termine setzen und festlegen, dass Sie morgen die alles entscheidende Idee haben werden. Grundlagenforschung braucht Freiräume. Und drittens kommt es in diesem nicht planbaren Spiel verschiedenster Faktoren gerade deshalb darauf an, dem Individuum zu vertrauen. Selbstverständlich gibt es Themen, die nur zu lösen sind, wenn Hunderte zusammenarbeiten, aber die entscheidenden Anstöße und Erkenntnisse kommen oftmals von dem Einzelnen. Deshalb bin ich auch ein Anhänger der individuellen Förderung von Forscherpersönlichkeiten – wie das mit der Humboldt-Professur und den ERC Grants der EU versucht wird.

Wer war Adressat Ihres Plädoyers?

… vor allem die Universitäten, weil sie in vielen Bereichen ihr Tun oft darauf reduzieren, die Studierenden schnell dem Arbeitsmarkt zuzuführen. Das ist wichtig, aber nicht die Hauptaufgabe einer Universität. Sie ist für mich der Ort, wo Hochschullehrer ihren Studenten mehr mitgeben wollen als das Wissen, das bereits in Büchern steht, ein Ort für mutige Köpfe, die den Widerspruchsgeist fördern und nicht nur den Konsens predigen, die intellektuelle Risiken nicht scheuen und Pfade betreten, von denen sie das Ziel nicht kennen. Universitäten müssen Freiräume für forschende Querdenker bleiben.

Das Gespräch führte Sybille Nitsche

TU-HAUSHALT

Finanzierung nur bei gesteigerter Leistung sicher

Im Dezember 2011 beschloss der Akademische Senat der TU Berlin den Haushaltsplan der Universität für das Jahr 2012, dem das Kuratorium kurz darauf, am 14. Dezember 2011, zustimmte. Es beauftragte den Präsidenten, den Plan dem Berliner Senat zur Genehmigung vorzulegen. Der Umfang des TU-Haushalts beläuft sich demnach auf rund 475 Millionen Euro. Darin enthalten sind sowohl zu erwartende Drittmittel, eigene Einnahmen als auch der konsumtive Zuschuss vom Land Berlin, der 273,7 Millionen Euro des Gesamtbetrages ausmacht. Der konsumtive Zuschuss wird nach dem leistungsbasierten Finanzierungssystem gezahlt. Danach ist ein Teil des Zuschusses leistungsunabhängig. Dieser Anteil beträgt 103,5 Millionen Euro. Der andere Teil ist leistungsabhängig. Bemerkenswert ist, dass dieser Anteil gegenüber 2011 um 15,8 Millionen Euro gestiegen ist.

HOHE KOSTEN FÜR PERSONAL

Diese Steigerung würde allerdings bis auf 3,1 Millionen Euro, die für Sachausgaben zur Verfügung stehen, zur Finanzierung der Personalkostenaufwüchse benötigt, hieß es im Akademischen Senat. Nur bei einer Leistungssteigerung sei eine ausreichende Personalkostenfinanzierung mit Berücksichtigung der Tarifentgelt- und Besoldungsaufwüchse gesichert. Bei gleichbleibend hoher Leistung seien für 2013 perspektivisch die Personalkosten nicht mehr ausreichend finanziert. *tui*

Tief verwurzelte Klischees und fehlende Toleranz

Expertenkreis der Bundesregierung gibt Empfehlungen gegen Antisemitismus in Deutschland

Judenfeindlichkeit, Klischees und Vorurteile sind in Deutschland weiterhin stark verbreitet. Das ist das zentrale Ergebnis des „Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus" der Bundesregierung, der das Ergebnis einer mehr als zweijährigen Studie Mitte Januar 2012 veröffentlichte. Zu den Koordinatoren gehört TU-Forscherin Dr. Juliane Wetzel vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin zusammen mit Prof. Dr. Peter Longerich vom Royal Holloway College der University of London.

> *Programme zur Vorurteilsprävention und Stärkung des Demokratieverständnisses sind in den Schulen kaum bekannt.*
>
> Dr. Juliane Wetzel, Zentrum für Antisemitismusforschung

„Bei 20 Prozent der Befragten ist ein latenter Antisemitismus zu verzeichnen. Vorurteile sind weit verbreitet, Klischees tief verwurzelt. Sie basieren oft auf Unwissen über Juden und Judentum", so Juliane Wetzel. „Einerseits leben die ‚klassischen' antisemitischen Bezichtigungen weiter, wie der Verschwörungsvorwurf, Juden besäßen zu viel Einfluss oder seien wegen ihres eigenen Verhaltens selbst ‚schuld' an ihrer Verfolgung. Andererseits haben sich die meisten Ressentiments und Vorwürfe gegen Juden als Reaktion auf den Holocaust und die Existenz des Staates Israel herausgebildet."

Als Beispiel führte Juliane Wetzel einen Fall aus der jüngsten Vergangenheit an: „Als beim ‚Eurovision Song Contest' die israelische Jury den deutschen Beitrag der hoch favorisierten Sängerin Lena Meyer-Landruth mit null Punkten bewertete, fanden in Internetforen sofort antisemitische Inhalte Verbreitung, mit dem Tenor: ‚Israel verzeiht uns wohl den Holocaust nie.'" Dies zeige sowohl den sekundären Antisemitismus als auch die Vitalität von Verschwörungstheorien.

Als weiterer Träger von Antisemitismus mit erheblichem Gefahrenpotenzial gelte inzwischen auch extremistischer Islamismus. Die in Deutschland weitgehend nicht offen agierenden islamistischen Gruppen wirkten hauptsächlich im Ideologietransfer über moderne Kommunikationsmittel. Wichtigster politischer Träger des manifesten Antisemitismus sei allerdings das rechtsextremistische Lager, heißt es weiter in dem Bericht. 90 Prozent aller Straftaten mit antisemitischem Hintergrund kämen aus diesem Spektrum.

„Die tiefe Verwurzelung von Negativklischees über Juden und antisemitischen Einstellungen in der deutschen Kultur und Gesellschaft wird sich nur langfristig und mit nachhaltigen Maßnahmen verändern lassen", erklärt Juliane Wetzel. Das Expertengremium hat daher Empfehlungen für den Deutschen Bundestag erarbeitet, wie dem Fortschreiten dieser Phänomene entgegenzuwirken ist. Justiz und Polizei, Vertreter der staatlichen Bildungspolitik, Parteien, Kirchen, Sport und andere nichtstaatliche Verbände sollten einen kontinuierlichen Informationsaustausch anstreben, der in einer Arbeitsgruppe erfolgen könne. Leider würden die bereits existierenden Programme und Maßnahmen zur Antisemitismus- und Vorurteilsprävention, zum Beispiel altersgerechtes Unterrichtsmaterial, Projekte zur Stärkung von Toleranz und Demokratieverständnis bei Kindern und Jugendlichen oder Bildungsmaßnahmen speziell für muslimisch geprägte Jugendliche, häufig unzureichend genutzt, weil sie nicht bekannt seien. Deren Bekanntheitsgrad und Verstetigung sollte stark gefördert werden. Der Verfassungsschutzbericht sollte zukünftig ebenfalls Kapitel über linksextremen sowie islamistischen Antisemitismus aufnehmen, die Polizeibehörden bei antisemitischen Straftaten von Ausländern den Migrationshintergrund differenzieren. Hierzu wurde auch auf die Untersuchungen weiterer Experten verwiesen, unter anderem auf die von Professor Dr. Werner Bergmann, ebenfalls vom TU-Zentrum für Antisemitismusforschung. „Eine wichtige Maßnahme wäre außerdem", so Juliane Wetzel, „diese Studie für die Bundesregierung regelmäßig zu wiederholen. Sie könnte kontinuierlich Aufschluss darüber geben, welche Maßnahmen greifen und wo gegebenenfalls nachjustiert werden muss."

Patricia Pätzold

➥ **www.tu-berlin.de/?id=111721**

BUCHTIPP

22 Biografien, 22 Schicksale

Wolfgang Benz, ehemaliger Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung der TU Berlin, hat in seinem Buch „Deutsche Juden im 20. Jahrhundert" den Versuch unternommen, deutsche und jüdische Geschichte im Jahrhundert des Holocaust in 22 Porträts darzustellen. Der Prominente steht neben dem Unbekannten, der Kommunist neben dem Großbürger. Zusammen ergeben die Porträts ein Bild jüdischer Erfahrungen im Schatten nationalsozialistischer Verfolgung. Erzählt wird die Geschichte der jüdischen Ärztin, die nach New York flieht und dort einen rasanten sozialen Abstieg erlebt, ebenso wie das Leben des

Wolfgang Benz, Deutsche Juden im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte in Porträts, C. H. BECK, 2011

Zionisten, der nach Palästina emigriert und später die deutsche Exilforschung mitbegründet. Die Erfahrung der Diskriminierung und Verfolgung als Jude war individuell und hatte viele Facetten zwischen Genozid und Überleben. Das zu verdeutlichen ist die Absicht dieses Buches. *tui*

Engagiert und ausgezeichnet

© TU Berlin/Pressestelle/Ruta

Christiane Abu-Hani, Kristina Ludwig, Dipl.-Ing. Joachim Kraatz und Karin Mankiewicz (v. l.): Aus insgesamt 52 Vorschlägen wählte die Jury sie im Dezember 2011 für den Preis „Engagiert für die TU Berlin – Ehrung 2011“ aus, den der Präsident der TU Berlin, Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach, erstmals ausgeschrieben hatte, um besonders einsatzbereite Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Verwaltung, aus Werkstätten und Laboren zu ehren. Auf dem Neujahrsempfang übergab er ihnen die Urkunden und dankte ihnen für ihren Einsatz. Auf dieser Seite stellen wir die Ausgezeichneten vor.

CHRISTIANE ABU-HANI

Von Natur aus freundlich

Die Tür zu Christiane Abu-Hanis Büro steht offen. Die 60-jährige Verwaltungsangestellte sitzt an ihrem Schreibtisch und bringt nur zögerlich Argumente hervor, warum ihre Mitarbeiter ausgerechnet sie als „gute Seele“ im Institut für Chemie vorgeschlagen haben könnten: „Vielleicht, weil ich hilfsbereit bin? Vielleicht, weil ich freundlich bin?“ Für Institutsfremde reichen fünf Minuten in ihrem Büro aus, um zu erkennen, warum die hochgewachsene Frau mit den kupferfarbenen Haaren vom Präsidenten der TU Berlin für ihr Engagement geehrt wurde: Unablässig tauchen im Türrahmen Personen auf, die etwas auf dem Herzen haben. Der Erste sucht eine bestimmte Zeitschrift, der Zweite benötigt einen Kalender, der Dritte möchte einen Bestellschein ausfüllen. Christiane Abu-Hani unterbricht ihre Tätigkeit, hilft und – bleibt freundlich. „Es ist ja immer ganz schön, wenn man auf eine freundliche Person trifft und nicht gleich abgewiesen wird“, sagt Christiane Abu-Hani mit ihrer ruhigen Stimme und trinkt einen Schluck Kräutertee Vital, den sie auch Besuchern anbietet.

Dass sie für die Ehrung vorgeschlagen worden war, wusste sie nicht. Der Preis scheint Christiane Abu-Hani fast ein bisschen unangenehm zu sein, schließlich gäbe es ja auch noch andere Kollegen, die ihn verdient hätten. „Ich habe mich trotzdem sehr darüber gefreut. Es ist schön, dass meine Arbeit anerkannt wird.“

An der TU Berlin ist sie seit 1989. Zuerst war sie als Verwaltungsangestellte am Institut für Bergbauwissenschaften und Geowissenschaften beschäftigt. Seit 13 Jahren arbeitet sie nun im Institut für Chemie, aktuell in den Arbeitsgruppen von Prof. Dr. Regine von Klitzing und Prof. Dr. Michael Gradzielski. Damit ist sie gemeinsam mit ihrer Kollegin für etwa 70 Personen zuständig – vom Professor über die chemisch-technischen Assistentinnen und Assistenten, die wissenschaftlichen Beschäftigten bis hin zur studentischen Hilfskraft. Sie bestellt Chemikalien, setzt Verträge auf, bearbeitet Drittmittelanträge und vermittelt Prüfungstermine. „Ich mache alles“, sagt Christiane Abu-Hani, die sich an ihrem Institut wohlfühlt. „Es macht Spaß, mit den Kollegen zu arbeiten. Es gefällt mir auch, dass wir so international sind. Es gibt so viele Nationalitäten hier: Inder, Türken oder Chinesen zum Beispiel.“

Besonders die Weihnachtsfeiern mag sie, wenn sich die WMs – so nennt sie die wissenschaftlichen Mitarbeiter – mit Hilfe von Kissen in Weihnachtsmänner verwandeln.

Die Arbeitsbelastung habe in den letzten Jahren zugenommen, so Christiane Abu-Hani. Es gäbe mehr Projekte, man müsse flexibel sein, die Tage seien lang. „Es wäre schon schön, wenn man mehr Zeit für sich hätte und etwas selbstbestimmter sein könnte – nicht so fremdgesteuert“, sagt Christiane Abu-Hani, an deren Bürowände Fotos gepinnt sind. Auf einem schwirren Fregattvögel aus dem Costa-Rica-Urlaub durchs Bild, auf einem anderen hüpft ein Mönch mit orangefarbenem Gewand durch die Tempelanlagen von Angkor Wat in Kambodscha. Wenn Christiane Abu-Hani pensioniert ist, möchte sie gerne häufiger reisen. Aber bis dahin ist sie noch für ihr Institut da. Mit 100 Prozent – und ganz sicher immer freundlich. *Susanne Hörr*

KRISTINA LUDWIG

Keine Angst vor Herausforderungen

Wenn Kristina Ludwig heutzutage an ihrem Computer sitzt, kann sie den Blick auch einmal nach draußen schweifen lassen. Dann schaut sie aus ihrem Büro im Physikgebäude auf den Campus der Universität, sieht das Grün der Bäume, Wolken, blauen Himmel. Anfang der 1980er-Jahre war das noch anders. Wenn sie damals am Computer arbeiten musste, ging es „ab in die Dunkelkammer“. Der erste Computer am Institut für Theoretische Physik war so riesig, dass er nur in jenem Raum Platz fand, der keine Fenster hatte.

Vor 40 Jahren begann Kristina Ludwigs Laufbahn als Fremdsprachensekretärin für Englisch und Französisch am Lehrstuhl für Theoretische Physik der TU Berlin. Ihr wichtigstes Arbeitsmittel neben dem Telefon war damals die Schreibmaschine. Auf ihr tippte sie für ihren ersten Chef, Professor Albert Haug, Übungsblätter und seine in Englisch verfassten wissenschaftlichen Arbeiten. Diagramme und Formeln wurden von ihr per Hand eingefügt. Längst hat diese Arbeit der Computer übernommen.

Kristina Ludwig hat nicht nur den Beginn des Computer-Zeitalters in der Verwaltung erlebt, sondern auch die grundlegende Veränderung ihres Berufes, in dem Aufgaben immer anspruchsvoller wurden. „Als ich 1972 anfing, gehörte es zu meinem Job, die Bibliothek und die Haushaltsmittel zu verwalten, Personalangelegenheiten zu bearbeiten, wissenschaftliche Drittmittelbeschäftigte zu betreuen und eine enge Verbindung zur Hochschulverwaltung zu pflegen“, erinnert sich Kristina Ludwig, die über 22 Jahre auch Sekretärin für die geschäftsführenden Direktoren des Instituts für Theoretische Physik war. Im Laufe der Zeit und mit neuen Vorgesetzten kamen zu diesen Sekretariats- und Verwaltungsarbeiten immer komplexer werdende Aufgaben hinzu wie die Planung und Mitarbeit bei Workshops und internationalen Kongressen sowie die Verwaltung der Reise- und Gastdozentenmittel des Sonderforschungsbereiches „Anisotrope Fluide“, des größten Sfb, den es damals an der TU Berlin gab. „Und nun muss die Finanzabwicklung der millionenschweren Forschungsprojekte von Professor Andreas Knorr bewerkstelligt werden“, erzählt Kristina Ludwig. Keine Frage – ihre Chefs, vier Professoren in vier Jahrzehnten, haben ihr etwas abverlangt, und sie hat diese Herausforderungen, sich in neue Aufgaben einzuarbeiten, immer gern angenommen.

Ein Berufsleben lang an ein und demselben Arbeitsplatz – wie ist das möglich? „Mit Vorgesetzten, die deine Arbeit schätzen, und einer von gutem Stil geprägten Atmosphäre“, sagt sie. Unter „gutem Stil“ – da muss sie nicht lange überlegen – versteht die 59-Jährige gegenseitige Achtung und Akzeptanz. Auch deshalb hat sie sich über den Preis so gefreut, für dessen Vergabe an sie sich Professoren, auch die emeritierten, Studierende und wissenschaftliche Mitarbeitende eingesetzt haben. Sie kann sicher sein, dass das, was sie ihr bescheinigen – außerordentliches Engagement über die alltäglichen Aufgaben hinaus und eine starke Identifikation mit dem Institut –, keine leeren Worte sind. *Sybille Nitsche*

JOACHIM KRAATZ

Der technische „Troubleshooter“

Läuft ein spannendes Back-up, dann komme ich schon auch mal am Sonnabend vorbei und kontrolliere, ob alles okay ist“, sagt Joachim Kraatz. Der 56-Jährige freut sich über seine jüngste Auszeichnung – Engagement ist für ihn etwas Existenzielles, beruflich wie privat. „Ich mag es einfach, Probleme zu lösen und da zu sein, wenn etwas brenzlig wird“, sagt er. Außerdem käme von denjenigen, denen er mit seinen Ideen und Tipps hilfreich zur Seite steht, auch jede Menge zurück.

1955 in der Südpfalz geboren, bastelte Kraatz schon im Alter von acht Jahren sein erstes Radio. „Damit konnte man sogar einen Stuttgarter Sender empfangen“, erzählt er. Der Vater „hatte es mehr mit Autos“, für die elektrischen Reparaturen im Haus war der Junior zuständig. Keine Frage, welchen Beruf der junge Mann ergriff: Er ließ sich zum Starkstromelektriker ausbilden. „Wegen der besseren Bildungschancen bin ich dann 1978 nach Berlin gegangen“, berichtet er. In der Abendschule erwarb er den höheren Schulabschluss und nahm 1980 ein Fachhochschulstudium „Elektronik“ auf. Eine Weiterbildung in Unix und Netzwerktechnik habe er auch noch absolviert – ach ja, 2010 machte er seinen Ausbilderschein bei der IHK. „Ich empfand das als Herausforderung, ob ich das in meinem Alter noch packe“, nennt Joachim Kraatz einen Grund. Außerdem habe er ja auch Verantwortung für die jungen Menschen, die während ihrer Ausbildung seine Abteilung passieren.

Seit 13 Jahren arbeitet Joachim Kraatz am Fachgebiet Mess- und Regeltechnik der TU Berlin und ist dort als technischer Angestellter für alles zuständig, was mit Elektronik und Computern zu tun hat. „Die Kollegen kommen mit einem bestimmten technischen Problem zu mir und ich überlege mir dann eine Lösung dafür“, umreißt er seine Tätigkeit. Und das tut er inzwischen über die Grenzen seines Fachgebietes hinaus. So entwickelte Joachim Kraatz zum Beispiel eine Kamerasteuerung für Verfahrenstechniker in der Ackerstraße, die für ein Projekt ein Blitzgerät mit dem Verschluss einer Hochgeschwindigkeitskamera synchronisieren mussten. Oder er erdachte eine Steuerung, die die Klappen eines Windkanals in definierten Abständen schließt, inklusive Programm dazu.

Außerdem ist er für sämtliche Computer des Fachgebietes zuständig, kümmert sich um den Einkauf, die Wartung, Software-Installation und berät die Mitarbeiter im Umgang mit neuen Produkten. „Früher habe ich auch zu Hause viel am Computer gesessen – heute sortiere ich höchstens mal meine MP3-Sammlung“, erzählt er. Seinen Ausgleich zum Beruf findet er heute mehr im Garten seines Hauses oder bei Ausflügen in die Berliner Kulturlandschaft.

Seine Arbeit liebt Joachim Kraatz. Weil er viele Erfolgserlebnisse hat. Weil er jeden Tag mit neuen spannenden Herausforderungen rechnen kann und weil seine technischen Innovationen auch wirklich angewendet werden. „Früher habe ich auch in der Industrie gearbeitet“, berichtet er. Dort gab es drei sinnfreie Meetings pro Tag und ab und an Gedanken an das heute so oft beschworene „Burn-out“. Als technischer „Troubleshooter“ an der TU hat er mit seinem Beruf zum Glück auch so etwas wie eine Berufung gefunden. *Andrea Puppe*

KARIN MANKIEWICZ

Immer im Einsatz

Wenn Karin Mankiewicz durch das Hauptgebäude der TU Berlin geht, braucht sie dafür sehr lange. Denn dort arbeiten heute viele, die sie schon als Ausbildungsleiterin betreut hat. Karin Mankiewicz ist ein alter Hase auf ihrem Gebiet. Das erkennt man auch, bevor man zu ihr ins Zimmer tritt: Über dem Türschild klemmt ein altes Foto aus der Zeit, als sie gerade als Sachberaterin im Servicebereich Ausbildung angefangen hatte. Das war am 25. September 1989. Daran erinnert sich die 63-Jährige genau, die zum Neujahrsempfang mit dem Preis des Präsidenten „Engagiert für die TU Berlin“ geehrt wurde.

Heute ist Karin Mankiewicz Ausbildungsleiterin für Verwaltungsberufe, hat die Büroleitung für den Servicebereich übernommen und unterstützt zudem den stellvertretenden Ausbildungsleiter, der für etwa 17 verschiedene Berufe zuständig ist. „Ich habe als Mutterschutzvertretung angefangen, nicht ahnend, was sich daraus entwickeln würde“, sagt Karin Mankiewicz, die hinter einem Stapel von Ausbildungsnachweisen sitzt. Es ist 17 Uhr. Das Gebäude ist ausgestorben, ihre Kollegen sind schon nach Hause gegangen. An der Pinnwand hängt ein Zettel: „Bitte nicht hetzen. Ich bin hier auf der Arbeit und nicht auf der Flucht.“

Die Dame mit den freundlichen blauen Augen sieht sich als Dienstleisterin – für ihre Azubis, für die nebenamtlichen Ausbilder und die Lehrer. Sie nimmt sich Zeit. „Jeder weiß, dass er immer zu mir kommen kann – egal, was ist. Immer und zu jeder Zeit“, sagt Karin Mankiewicz und fügt hinzu, dass sie das in dieser Form nur wegen ihres Mannes könne, der großes Verständnis habe und sie unterstütze.

Die Arbeit macht ihr vor allem wegen der jungen Menschen Spaß. Sie plant und organisiert nicht nur deren Ausbildung, sondern ist gleichzeitig erste Anlaufstelle der Azubis, wenn es mal nicht so glatt läuft: Liebeskummer, zu weiter Anfahrtsweg, Probleme mit dem Ausbilder – die Gründe für sich verschlechternde Noten sind mannigfaltig. Karin Mankiewicz versucht zu helfen, wo sie kann, und schaltet bei Problemen, die sie nicht lösen kann, auch mal die Sozialarbeiterin ein.

„Es ist eine sehr befriedigende Sache, wenn man weiß, dass man die Auszubildenden dazu befähigt, die ersten Schritte ins eigene Leben zu tun“, so Mankiewicz. Sie bleibe gedanklich fit, da sie durch das ständige Hinterfragen und Diskutieren mit den Azubis tagtäglich gefordert sei. An den Wänden ihres Büros kann man ablesen, dass im Laufe der Zeit viele Diskussionspartner gekommen und gegangen sind. Dort hängen Fotos, Abschiedsgrüße und eine Collage, von der junge Menschen ins Zimmer lächeln.

Die Arbeit sei stressiger geworden, erzählt Karin Mankiewicz, zumindest empfinde sie das so. Auch die jungen Leute seien heute mit mehr Informationen überfrachtet, was ihnen die Zeit raube, mehr in die Tiefe zu gehen: „Es plätschert alles eher an der Oberfläche. Das Füllhorn ist heute viel größer, das über den Azubis ausgeschüttet wird.“

Viertel nach sechs. Karin Mankiewicz muss noch eine Klausur vorbereiten und den Ordner mit den Nachweisen korrigieren. *Susanne Hörr*

„Kontaktieren Sie uns!"

Das TU-Schulbüro wird zwei Jahre alt und unterstützt die Fakultäten beim Aufbau von Schülerlaboren

Seit nunmehr zwei Jahren koordinieren wir die schulische Nachwuchsarbeit an der TU Berlin", erklärt die Leiterin des TU-Schulbüros Bettina Liedtke. „Doch immer noch wissen viele nicht genau, welche Dienste wir ihnen anbieten können." Bettina Liedtke und ihr Team können inzwischen auf eine Vielzahl von Projekten und Angeboten verweisen, mit denen Schülerinnen und Schüler die Uni bereits während der Schulzeit kennenlernen können. Darauf sind sie stolz. Seit seiner Gründung unterstützt das Schulbüro die Fakultäten und Institute auch beim Aufbau von Schülerlaboren, bei der Kontaktaufnahme zu Partnerschulen sowie bei der Vernetzung mit anderen TU-Schul-Projekten. Es ist in der Allgemeinen Studienberatung angesiedelt und wird von Prof. Dr. Angela Ittel, TU-Fachgebiet Pädagogische Psychologie, wissenschaftlich begleitet. Auf der Schulbüro-Website, dem Schulportal, ist eine Übersicht der laufenden TU-Projekte für Schülerinnen und Schüler zu finden. *pp*

TU Berlin SCHULPORTAL

☎ 314-2 93 20
✉ schulbuero@studienberatung.tu-berlin.de
➥ www.schulportal.tu-berlin.de

Wahlergebnisse

Neue Vertreterinnen und Vertreter in den Gremien

/pp/ Im Januar wurden für die kommenden Amtszeiten in einigen Gremien der akademischen Selbstverwaltung der TU Berlin verschiedene Ämter neu gewählt: Neue Kandidatinnen stellten sich sowohl für den Beirat der hauptberuflichen Frauenbeauftragten, für die nebenberuflichen Frauenbeauftragten der Universitätsbibliothek sowie der Zentraleinrichtung Moderne Sprachen (ZEMS) zur Wahl. Auch für den Rat der Zentraleinrichtung Hochschulsport (ZEH) sowie den Rat der Zentraleinrichtung Elektronenmikroskopie (ZELMI) gab es Neuwahlen. Als Beirätinnen der hauptberuflichen Frauenbeauftragten stehen nun fest: Angela Ittel und Susanne Rotter (Professorinnen), Inka Greusing und Hanna Meißner (akademische Mitarbeiterinnen), Josephine Bürgel und Noura Attaya (Studentinnen) sowie Elke Röth und Nebia Bounedjar (sonstige Mitarbeiterinnen). Für die Gruppe der Professorinnen hatte das TU-Wahlamt aufgrund einer Verzögerung bei der Meldung eine Nachwahl als Briefwahl organisiert. Am höchsten lag die Wahlbeteiligung bei den sonstigen Mitarbeiterinnen mit rund zwölf Prozent.

Die wahlberechtigten Mitglieder der Universitätsbibliothek wählten Anna Metten mit 56 Stimmen in das Amt der nebenberuflichen Frauenbeauftragten. Die Wahlbeteiligung lag dort bei mehr als 65 Prozent. In der ZEMS nimmt künftig Aline Knaut-Torel dieses Amt wahr. Im Rat der ZELMI vertreten zukünftig Ulrich Gernert, Jörg Nissen, Michael Lehman, Christian Boit, Peter Hildebrandt und Gerhard Franz die Interessen der Mitglieder, Nutzerinnen und Nutzer.

In der ZEH wurden Stefanie Fiebig, Christian Mundhenk, Steffen Clemens und Jan Fröhlich in den Rat gewählt.

Die detaillierten Wahlergebnisse einschließlich der Namen aller Stellvertreterinnen und -vertreter sind auf den Seiten des TU-Wahlamtes zu finden.

➥ www.tu-berlin.de/?id=21744

Ein Herz für Hochschulsport

In 40 Jahren vom akademischen Sport zum Ausgleich für Beschäftigte und Studierende

© TU Berlin/Pressestelle/Ruta

Eine von über hundert Sportarten, die der Hochschulsport anbietet: Breitensportkurs Aqua-Fitness

Der Hochschulsport der TU Berlin ist eine Institution mit Geschichte. Bereits in den 20er-Jahren gab es an der „Technischen Hochschule zu Berlin" ein Sportamt. Im April 1969 nahm dann Eduard Neuberg-Winkler im damaligen „Institut für Leibeserziehung" (IfL) der TU Berlin als Sportlehrer seinen Dienst auf. In den folgenden vier Jahrzehnten prägte die Handschrift des hauptamtlichen Sportlehrers und Mitbegründers der Zentraleinrichtung Hochschulsport (ZEH) die Entwicklung des TU-Sportprogramms maßgeblich.

Das Sportangebot, zehn Kurse, passte 1969 noch auf zwei DIN-A4-Seiten, sieben Beschäftigte umfasste die Ausstattung. „Eddi", wie er bald von allen genannt wurde, sah seine wichtigste Aufgabe im Aufbau neuer Sportangebote sowie in der Entwicklung von Lehr- und Lernverfahren.

1977 schuf Berlin ein Hochschulsportmodell, das bundesweit bald zum Vorbild wurde. Das IfL wurde zur „Zentraleinrichtung Hochschulsport". Der elitäre akademische Sport wurde für alle Hochschulangehörigen geöffnet und setzte seinen Schwerpunkt auf breitensportliche Angebote.

Als Konsequenz erweiterten in den 80er-Jahren neue Sport- und Bewegungsarten das Sportprogramm erheblich. Dabei setzte Neuberg-Winkler maßgebliche Impulse bei der Umwandlung des traditionellen Sportverständnisses in das heute selbstverständliche, umfassende Sport- und Bewegungsverständnis. Neben traditionelle Sportarten traten gesundheitsorientierte Angebote, Tanz und Theater, neue Trends wie „Contact Improvisation" oder Frauen- und Familiensport sowie ein- bis mehrtägige Workshops. Auch neue Übungsleiterinnen und -leiter wurden angeworben und intern aus- und fortgebildet.

© TU Berlin/Weiß

Eduard Neuberg-Winkler, ehemaliger Leiter der Zentraleinrichtung Hochschulsport

Auch der Sportstättenbau musste intensiviert werden. Dieser wurde ab Mitte der Neunzigerjahre ausschließlich durch selbst erwirtschaftete Mittel finanziert, denn sukzessive waren im Berliner Hochschulraum moderate Entgelte für die Sportkurse eingeführt worden. Zu den zwei Sporträumen im Hauptgebäude, dem Lichthof und der Mensa, die für den Sport genutzt wurden, sowie dem Bootshaus gesellte sich nun ein Tennisfeld mit Traglufthalle (Fasanenstraße) sowie 1981 in der Waldschulallee ein eigenes Sportzentrum mit Dreifachhalle und Dreifeldtennishalle, das später noch durch ein Beachvolleyballfeld erweitert wurde. Die 2003 eröffnete Inlineskating-Halle in der Franklinstraße wurde 2008 durch das Multisportzentrum in der Dovestraße ersetzt, die Sporträume und das Bootshaus saniert und erweitert. 2006 nahm das Fitnessstudio im Erweiterungsbau seinen Betrieb auf.

Nach der Jahrtausendwende wurde vor allem an Kundenfreundlichkeit, Qualitätssicherung, Infrastruktur sowie an der Organisations- und Teamentwicklung gearbeitet. Ab 2003 konnte man sich auch im Internet anmelden, und die Website wurde überarbeitet. Eine Vervielfachung der Anmeldungen war die Folge. Zwischen 2001 und 2006 stieg deren Zahl um 64 Prozent von rund 25 000 auf rund 41 000. Heute werden von der ZEH bis zu 1100 Sportangebote in über 100 Sportarten von 20 „Hauptamtlichen" organisiert.

Für „Eddi" war jeder Entwicklungsschritt „eine wunderbare Erfahrung". Bis zur letzten Dienstminute im März 2011 war ihm der Hochschulsport eine Herzensangelegenheit.

Ute Ulm, Zentraleinrichtung Hochschulsport

Pflege und Beruf vereinbaren

TU-Arbeitsgruppe widmet sich der neuen gesellschaftlichen Herausforderung

Noch dominiert das Thema „Kinderbetreuung" die Debatte um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Doch im Hinblick auf den demografischen Wandel wird zukünftig auch das Thema „Altern und Pflege" das öffentliche Interesse stärker in Anspruch nehmen. In Deutschland ist schon jetzt nahezu jede vierte Person älter als 60 Jahre. In weniger als 15 Jahren wird es fast jede dritte Person sein. Auch für Unternehmen und Gewerkschaften ergeben sich daraus wichtige Konsequenzen. Zentral ist dabei insbesondere die Frage, wie Angehörige zukünftig Pflegeverantwortung und Beruf in Einklang bringen können, denn mit dieser Herausforderung sollen die Beschäftigten nicht allein gelassen werden. Der Gesetzgeber hat bereits reagiert und mit Beginn des Jahres 2012 die Familienpflegezeit in das Pflegezeitgesetz eingebracht. Zur Umsetzung benötigt es jedoch die Unterstützung unter anderem auch der betrieblichen Akteure. Die Leitung der TU Berlin und deren Personalrat wollen im Jahr 2013 daher gemeinsam intensiv an diesem Thema arbeiten und haben eine Arbeitsgruppe gebildet, die vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) beraten wird. Dabei kommen auch EU-Mittel zum Einsatz.

Um für das Thema „Pflege" zu sensibilisieren sowie die Meinungen und Erfahrungen der Beschäftigten zu erfahren, sind an der TU Berlin sowohl eine Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter geplant als auch ein Informationsschwerpunkt am Gesundheitstag im September 2012. Aus den Ergebnissen von Befragung und Gesprächen sollen anschließend konkrete TU-spezifische Maßnahmen entwickelt werden. Die Arbeitsgruppe besteht aus Beate Niemann (Personalabteilung), Elke Röth (Weiterbildung), Carola Wanzek (Familienbüro), Kerstin Toepfer, Stefanie Nickel und Sabine Patschorke (Personalrat) sowie Vertretern des DGB. Die Arbeitsgruppe freut sich sowohl über weitere Beteiligung als auch über Erfahrungsberichte und Informationen aus dem Kreis der TU-Beschäftigten. Erste Anlaufstelle dafür ist der Personalrat. *tui*

☎ 314-2 29 01/-2 46 48
✉ personalrat@tu-berlin.de
➥ www.gesetze-im-internet.de/pflegezg
➥ www.bmfsfj.de/BMFSFJ/aeltere-menschen,did=176762

Referat für Presse und Information
TUB-newsportal
Neues aus Forschung und Lehre
www.pressestelle.tu-berlin.de/newsportal

WM-Studie

Sie sind befristet beschäftigt?
❑ ja ❑ nein

Sie sind wissenschaftliche(r) Mitarbeiter(in)?
❑ ja ❑ nein

„WM-Studie 2012" liegt noch auf Ihrem Schreibtisch?
❑ ja ❑ nein

Wenn Sie dreimal mit „Ja" geantwortet haben, wird es jetzt Zeit! Noch bis Anfang März haben alle befristet beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (WM) die Möglichkeit, an der neuen WM-Studie 2012 teilzunehmen. Die Studie soll einerseits die aktuelle Arbeits- und Promotionssituation der WM an der TU Berlin beschreiben. Andererseits sollen bereits getroffene Maßnahmen zur Verbesserung überprüft sowie fortbestehende Missstände aufgedeckt werden. Um die Repräsentativität zu sichern, sind alle befristet beschäftigten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgerufen, sich an der Studie zu beteiligen. Hierzu können Sie den Ende Januar versandten Papierfragebogen nutzen oder über den unten stehenden Link die entsprechende Online-Version des Fragebogens aufrufen. Die Ergebnisse sollen an den Fakultäten diskutiert werden und Ansatzpunkte für weitere Verbesserungsmaßnahmen bieten. Ab Mitte des Jahres werden die Ergebnisse vorliegen und auch im Internet zugänglich sein. Das Zugangskennwort ist mit dem Fragebogen verschickt worden. Es kann außerdem per E-Mail erfragt werden. *Dr. Konrad Leitner*

✉ wmstudie@zuv.tu-berlin.de
➥ www.tu-berlin.de/?id=113309

Jubiläum mit exotischem Flair

50 Jahre TU-Studienkolleg

Sechzehn Jahre nach Kriegsende zeigten auch ausländische Studierende wieder Interesse an einem Studium in diesem Land. Mit drei Kursen und etwa 50 Studierenden nahm 1960/61 das Studienkolleg an der TU Berlin seine Arbeit auf, als internationale Profilierung für die TU Berlin und auch als Bestandteil der Entwicklungshilfe. „Damals wie heute", so Claudia Börsting, die das TU-Studienkolleg leitet, „war die größte Herausforderung, eine gemeinsame Lernbasis zu schaffen, in kürzester Zeit den Stoff von Klasse 12 und 13 sowie Kenntnisse des 1. Fachsemesters zu vermitteln, inklusive der in Deutschland üblichen Lerntechniken." Heute werden hier pro Semester 275 Studierende aus 21 Nationen in 13 verschiedenen Kursen von acht hauptamtlichen und 32 nebenamtlichen Lehrkräften unterrichtet. Mit vielen Gästen und – ganz international – mit nepalesischem, balinesischem und lateinamerikanischem Tanz, arabischen Drums und viel gutem Essen aus „aller Herren Länder" feierte das Studienkolleg im Januar sein 50-jähriges Bestehen. *Patricia Pätzold*

© TU Berlin/Pressestelle/Ruta

➥ www.studienkolleg.tu-berlin.de

„Agenten & Komplizen“

Zusammen mit Schule und Stadt entwickeln Architektur-Studierende Ideen für Neuköllner Kiez

Das Quartier „Donaustraße Nord“ im Berliner Stadtbezirk Neukölln ist eine dicht bebaute Lebenswelt, in der es seit vielen Jahren an Spiel- und Freiflächen mangelt. Um einen Spielplatz zu erreichen, müssen Kinder oft längere Wegstrecken durch stark befahrene Straßen zurücklegen. Wie können sich Schule und Stadt gegenseitig ergänzen, um Bildungsangebote und Lebensqualität in diesem Gebiet zu verbessern? Wie könnte sich die Schule verändern, wie das Quartier? Diesen Fragen widmen sich Studierende der Architektur sowie der Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin in einem Lehr- und Forschungsprojekt. Sie arbeiten dabei zusammen mit Schülern, Erziehern und Lehrern der Rixdorfer Grundschule sowie Bewohnerinnen, Bewohnern und weiteren Gruppen des Quartiers.

© TU Berlin/FG Entwerfen und Konstruieren (2)

Atmosphären-Workshop mit Kindern aus dem Kiez Donaustraße in Berlin-Neukölln. In das Quartierspiel (Bild unten) können auch weitere Bewohner und Nutzer des Quartiers einbezogen werden

„Um eine Vorstellung von den Fantasiewelten der Kinder und weiterer Bewohnerinnen und Bewohner, von ihrer Sicht auf das Quartier, ihren Wünschen und Vorstellungen zu bekommen, nutzen wir unterschiedliche partizipative Werkzeuge“, erläutert Dr. Andrea Benze, die das Projekt zusammen mit Prof. Susanne Hofmann und Dipl.-Ing. Urs Walter vom TU-Fachgebiet „Entwerfen und Konstruieren. Wohnbau und Kulturbauten“ leitet.

Eines dieser Werkzeuge ist die „Atmosphärenwerkstatt“. Dort begegnen die Kinder den Architekten, beschreiben ihnen erlebte und gewünschte Atmosphären und kommunizieren so mit ihnen auf Augenhöhe. „Damit umgehen wir nicht nur die ausschließliche Konzentration auf die für Laien schwer verständlichen architektonischen Zeichnungen“, so Andrea Benze, „wir finden auch Hinweise und Ansatzpunkte, wie der kindliche Bewegungsdrang im dicht bebauten Quartier umgesetzt werden kann.“ Von den Schülerinnen und Schülern detailreich aus dem Gedächtnis gezeichnete und beschriftete Karten zeigen außerdem den Stadtteil aus kindlicher Perspektive. Sie verdeutlichen, wie die Kinder den Stadtteil nutzen, empfinden und bewerten.

Ein weiteres Werkzeug ist ein speziell für den Donaukiez entwickeltes Quartierspiel, durch das auch weitere Bewohner und Nutzer des Quartiers einbezogen werden können. Im ersten Teil des Spiels benennen und ergänzen die Spieler wichtige Orte und Akteure des Quartiers. Im zweiten Teil werden Ideen für die Zukunft der Bildung in der Stadt gesucht und mit den ausgewählten Orten und Akteuren verknüpft. Schließlich wird nach persönlichen Wünschen gefragt: Was wollen Sie lernen? Was möchten Sie gerne jemandem beibringen? Das Spiel „Agenten & Komplizen“ entstand in Kooperation mit der Kinder- und Jugendhilfeorganisation „LebensWelt gGmbH“ und dem Projekt „Die Baupiloten“ des TU-Instituts für Architektur. Moderiert von den Studierenden haben so bereits rund 100 Spielrunden mit unterschiedlichen Spielern stattgefunden.

Bis zum Semesterende entwickeln die Studierenden aus dem gesammelten und bewerteten Material Entwürfe für eine „Erweiterung“ von etwa 1000 Kubikmetern und prüfen Ideen für strategische Partnerschaften zwischen Schule und Stadt, um Entwicklungsmöglichkeiten für das Quartier aufzuzeigen. Dabei sind Vorschläge für einen Umbau der Rixdorfer Schule, eine Lernlandschaft, die die Donaustraße einbezieht, oder Eingriffe an Orten im Kiez, die durch das Quartierspiel als wichtige Treffpunkte der lokalen Bevölkerung entdeckt wurden. Die Szenarien sollen anschließend unter anderem im Rahmen einer Zukunftswerkstatt für das neue Sanierungsgebiet Nordneukölln Karl-Marx-Straße/Sonnenallee diskutiert werden. „Wir sind überzeugt, dass Partnerschaften zwischen Schule und Stadt innerhalb des Quartiers sichtbar werden müssen. Deshalb plädieren wir darüber hinaus für bauliche Veränderungen, um der Kooperation auch einen ästhetisch-architektonischen Ausdruck zu verleihen“, erklärt Andrea Benze schließlich.

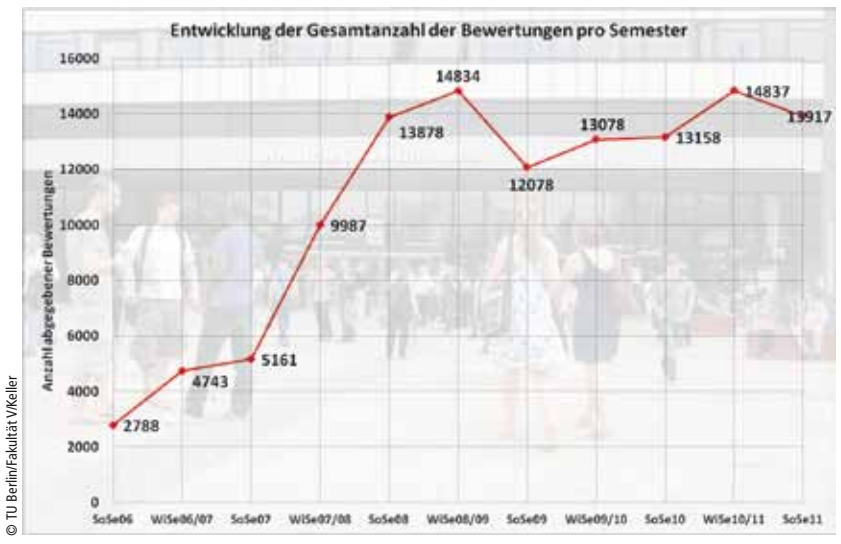
Das Lehr- und Forschungsprojekt wurde entwickelt in Kooperation mit dem Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen am TU-Institut für Stadt- und Regionalplanung, geleitet von Prof. Dr. Angela Uttke, sowie in engem Austausch mit dem Quartiersmanagement Donaustraße Nord. *pp*

➥ **http://fg-hofmann.architektur.tu-berlin.de/wordpress/**
➥ **www.staedtebau.tu-berlin.de**

Erprobt und für gut befunden

Die Evaluation der Lehre durch Studierende hat sich an der TU Berlin etabliert und bewährt

Wie kommt meine Lehrveranstaltung bei den Studierenden an? Bei welchem Dozenten soll ich nächstes Semester das Seminar belegen? Sind die Studierenden der TU Berlin mit der Qualität der Lehre zufrieden? Diese und andere Fragen stellen nicht nur Lehrende und Studierende, sondern auch das gesellschaftliche Umfeld an die TU Berlin. Der Gesetzgeber hat die Universitäten aufgefordert, Studierendenmeinungen zur Qualität der Lehre einzuholen. Dafür sollen sie sich selbst Evaluationsordnungen geben, was die TU Berlin mit einer Ordnung, die im August 2009 in Kraft trat, realisierte. Damit war die TU Berlin die erste Berliner Universität, die eine solche entwickelt hatte. Laut dieser Ordnung dienen die Ergebnisse der Evaluation in erster Linie den Lehrenden zur Selbstreflexion ihrer Lehrmethode, und auch die Studierenden und die Universitätsleitung erhalten ein Feedback. Grundlage dafür war ein Projekt, das während der TU-weiten „Offensive Wissen durch Lernen“ (OWL) verschiedene Varianten erprobte, um Lehrveranstaltungen zu evaluieren. Für das OWL-Programm hatte die TU Berlin von 2006 bis 2008 insgesamt zehn Millionen Euro in mehr als 150 Projekten zur nachhaltigen Verbesserung der Lehre eingesetzt.



© TU Berlin/Fakultät V/Keller

Anzahl verarbeiteter Fragebögen zur reinen Lehrveranstaltungsevaluation

Das OWL-Pilotprojekt führten die Fakultäten Mathematik und Naturwissenschaften, Elektrotechnik und Informatik sowie Verkehrs- und Maschinensysteme zusammen mit dem Strategischen Controlling durch. Daraus hat sich die heutige Form der Lehrveranstaltungsevaluation mittels einer speziellen Evaluations-Software an der TU Berlin entwickelt.

Noch während der OWL-Phase zeigten auch andere Fakultäten Interesse an der bereitgestellten Software. So konnten die Studierenden ab dem Sommersemester 2008 erstmalig an allen Fakultäten in größerem Umfang Lehrveranstaltungen beurteilen (siehe Grafik). Pro Semester werden derzeit an der TU Berlin etwa 800 Lehrveranstaltungen bewertet. Zu 80 bis 90 Prozent werden die Daten durch klassische Fragebögen erhoben, wobei die jeweils großen, den Studiengang prägenden Lehrveranstaltungen im Fokus stehen. Die Durchführung organisieren die Fakultäten, das Strategische Controlling sorgt für zentrale Unterstützung (siehe Abb. 2). Daneben evaluieren aber auch weitere TU-interne Bildungsdienstleister wie zum Beispiel die TU-Weiterbildung oder der Career Service ihre Kurse mit entsprechender Unterstützung.

Welche Vorteile ein gemeinschaftliches Berichtswesen bietet, zeigt mittlerweile exemplarisch die Vergabe der „Preise für gute Lehre“ durch die „Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e.V.“ (siehe „TU intern“ 11/11). Die Jury konnte dabei auf fakultätsweite Rankings zurückgreifen, deren Basis die Daten der Lehrveranstaltungsevaluation waren. Immer wichtiger werden die Evaluationen auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs, aus dessen Reihen immer öfter Anfragen nach Evaluationsergebnissen kommen, da diese bei Bewerbungen eine immer größere Rolle spielen.

Deutlich wurde, dass eine systematische Lehrveranstaltungsevaluation aus einer modernen Universität nicht mehr wegzudenken ist. Die TU Berlin ist hier auf dem richtigen Weg und muss den Vergleich mit anderen Universitäten nicht scheuen. Das belegt unter anderem auch die Befragungswelle von 2009/10 des „Konstanzer Studierendensurveys“, der seit 1983 regelmäßig durchgeführt wird.

Doch es gibt auch noch Optimierungspotenzial. Für die Zukunft suchen die Beauftragten der Fakultäten und des Strategischen Controllings, die sich regelmäßig fachlich austauschen, nach Lösungen, eine nachhaltige Evaluationskultur zu etablieren, das angeschlossene Berichtswesen weiter zu optimieren und die Evaluations-Software in ein künftiges Campus-Management zu integrieren.

Sascha Kubath, Strategisches Controlling der TU Berlin

➥ **www.tu-berlin.de/?id=6764**

Meldungen

Bewerben für die Summer School in Schanghai

/tui/ Der Termin für die diesjährige Summer School der TU Berlin am Chinesisch-Deutschen Hochschulkolleg (CDHK) der Tongji-Universität in Schanghai, Volksrepublik China, steht fest: 3. bis 21. September 2012. Das Programm der Summer School 2012, das zum internationalen Austauschprogramm des Kollegs gehört, richtet sich in erster Linie an Studierende der Wirtschaftswissenschaften sowie des Wirtschaftsingenieurwesens. Es wird in Kürze auf der Homepage des Fachgebiets Marketing der TU Berlin zur Verfügung stehen. Bewerbungsfrist ist der 7. Mai 2012.

➥ **www.marketing.tu-berlin.de**

Career Center als Qualitätsausweis

/tui/ Die Hochschulrektorenkonferenz empfiehlt den Hochschulen, Career Center als Schnittstellen zwischen Ausbildung und Beschäftigungssystem zu schaffen und diese finanziell und personell auszustatten. Sie seien ausgewiesenes Qualitätsmerkmal bei der Beurteilung der Leistungsfähigkeit einer Hochschule. Mit dem Bologna-Prozess gründeten immer mehr Hochschulen Career Center, um Studierende bei ihrer beruflichen Orientierung zu unterstützen; bis heute sind es etwa 100. Die TU Berlin unterhält bereits seit 1999 ein Career Center. Heute kann der TU-„Career Service“ auf vielerlei Aktivitäten verweisen, um TU-Studierenden den Sprung in den Arbeitsmarkt zu erleichtern: Veranstaltungen, Beratung, Auslandspraktika, externes Mentoring, Stellenbörse, Mobilitätszuschüsse und vieles mehr.

➥ **www.career.tu-berlin.de**
➥ **www.hrk.de**

Grüner Flughafen

EUROAVIA e.V. lädt zum internationalen Kongress

Vor etwa einem Jahr gründete sich an der TU Berlin im Institut für Luft- und Raumfahrt der Verein EUROAVIA Berlin e.V. Der internationale Verband wurde vor 50 Jahren von Luft- und Raumfahrtstudenten gegründet und ist heute in 17 europäischen Ländern vertreten. „Wir – derzeit 30 Luft- und Raumfahrtstudenten aus der TU Berlin und der TH Wildau – wollen den Kontakt zwischen Industrie, Forschung und talentierten, hoch motivierten Jungingenieuren fördern“, so Alexander Köthe, der Physikalische Ingenieurwissenschaften an der TU Berlin studiert. Derzeit ist er hauptverantwortlich für die Organisation des internationalen Kongresses „greENGINEERING“, den der Verein vom 10. bis 17. März ausrichtet. Studierende aus ganz Europa und Vertreter aus Industrie und Forschung sind eingeladen, um nachhaltige Technologiekonzepte für den neuen Flughafen „Willy Brandt“ weiterzudenken. Ideenkonzepte sowie der aktuelle Stand grüner Technologien werden in Vorträgen von Ingenieuren aus der Praxis am neuen Hauptstadtflughafen, an der TU Berlin und der TH Wildau vorgestellt. „Wir freuen uns sowohl über Kongressbesucher als auch über neue Mitglieder aus allen Fachrichtungen“, sagt Alexander Köthe. „Highlights sind für uns auch Exkursionen zu Unternehmen oder, demnächst geplant, zum Lufthansa Flight Training nach Schönefeld.“ *pp*

➥ **www.euroavia-berlin.de/greengineering**

Young Professionals Aerospace

Das Forum „Young Professionals Aerospace“ lädt zur Auftaktveranstaltung. Grußwort: Prof. Dr. Paul-Uwe Thamsen, 1. Vizepräsident der TU Berlin: **14. März 2012, 18 Uhr,** Zentrum für Luft- und Raumfahrt III, Schmiedestraße 2, 15745 Wildau

Weitere Veranstaltungen im Jahr 2012:

➥ **www.zlur.de**

TECHNIK UND POETIK

Das Ordnen in einer veränderten Wirklichkeit

© Berthold Werner

Im Winter 1961/62 ging die internationale Lesereihe „Literatur im technischen Zeitalter" auf Sendung. Sie wurde jeweils live aus dem Großen Saal der Berliner Kongresshalle, das heutige „Haus der Kulturen der Welt", im Fernsehprogramm des Senders Freies Berlin übertragen

Walter Höllerers Hinwendung zur „Sprache im technischen Zeitalter" war eine Passage zu kultur- und medienwissenschaftlichen Ansätzen, wie sie heute die Arbeit der Geisteswissenschaften bestimmen

von Prof. Dr. Hans-Christian von Herrmann

Im Jahr 1959 wurde Walter Höllerer – Lyriker, Kritiker und Germanist – auf den Lehrstuhl für Deutsche Literaturwissenschaft an der TU Berlin berufen. Sein ehemaliger Assistent und späterer Kollege, Norbert Miller, hat vor einigen Jahren in dieser Zeitung unter dem Titel „Das Walter-Höllerer-Experiment" daran erinnert, wie klug Höllerer mit der besonderen Situation, die ihn als Geisteswissenschaftler in Berlin erwartete, umzugehen verstand (TU intern 7/07). Zu den wichtigsten Leistungen seines Vorgängers, Paul Altenberg, hatte die im Frühjahr 1954 erfolgte Wiedereröffnung der Berliner Urania gehört. Höllerer sah seine Aufgabe, neben dem Beitrag zum humanistischen „Studium generale", von Anfang darin, der Gegenwartsliteratur in der kulturellen Umbruchsituation der Sechzigerjahre auf neue Weise Gehör zu verschaffen. So erfolgte in den Jahren 1961 und 1962 zunächst die Gründung einer Zeitschrift und eines Instituts unter dem gemeinsamen Namen „Sprache im technischen Zeitalter", ein Jahr später dann die Eröffnung des Literarischen Colloquiums Berlin. Hinzu kamen mehrere Veranstaltungsreihen, so vor allem die internationale Lesereihe „Literatur im technischen Zeitalter", die im Winter 1961/62 im Großen Saal der Berliner Kongresshalle, das heutige „Haus der Kulturen der Welt", stattfand und jeweils live im Fernsehprogramm des Senders Freies Berlin übertragen wurde. Die Liste der eingeladenen Autorinnen und Autoren ist beeindruckend. Auf Ingeborg Bachmann, die die erste Lesung am 13. November 1961 bestritt, folgten unter anderem Heimito von Doderer, Nathalie Sarraute, Henry Miller, Alain Robbe-Grillet, Michel Butor, Max Frisch, Eugène Ionesco, Witold Gombrowicz und John Dos Passos, um nur einige zu nennen. In seiner Einleitung hob Höllerer hervor, der Titel der Lesereihe – „Literatur im technischen Zeitalter" – sei nicht so zu verstehen, dass hier die Technik den literarischen Texten die Motive liefere; vielmehr gehe es um Ordnungsversuche in einer von der Technik veränderten Wirklichkeit. Der Literatur die Aufgabe zu übertragen, über die neue – technische – Ordnung der Dinge Auskunft zu geben, und dies zugleich zu einer öffentlichen Angelegenheit zu machen – darin lag sicherlich das besondere Wagnis, das diese Lesungen bedeuteten, und es war zugleich der Grund für die ihnen eigentümliche Atmosphäre einer aufs Äußerste gesteigerten Gegenwart. Dazu gehörte auch, dass Höllerer hier der Literatur die Türen ins neue Massenmedium Fernsehen öffnete, ein Schritt, der das denkbar deutlichste Abrücken von dem Massenmedium bedeutete, das die Jahrzehnte zuvor über Deutschland geherrscht hatte – vom Radio nämlich. Statt als pathetische Stimmen aus dem Dunkel traten die Schriftsteller nun in einen hellen Raum, in dem elektronische Kameras noch die kleinste ihrer mimischen und gestischen Regungen abtasteten und damit kontrollierten. Der kanadische Medienhistoriker Marshall McLuhan, selbst wie Höllerer von Hause aus Literaturwissenschaftler, verfasste damals gerade seine bahnbrechenden Schriften, in denen er Medien nach ihren Wirkungen auf das Sensorium der Rezipienten unterschied. So nannte er etwa das Radio ein „heißes Medium", da es ein einzelnes Sinnesfeld isoliere und aufheize. Das Fernsehen hingegen beziehe durch seine mosaikartige Bildstruktur alle Sinne ein und sei daher ein „kühles Medium". Zu seinen Charakteristika gehöre es, die klar umrissene Persönlichkeit zurückzuweisen und stattdessen die Darstellung von Vorgängen zu begünstigen. Was man darüber hinaus mit dem Fernsehen, ganz anders als beim Radio, erhalte, sei, so McLuhan, das „Erlebnis, direkt (…) beteiligt zu sein". Mit ihrem Auftritt im Fernsehen verließ die Literatur also den Raum des Buches, um stattdessen den ästhetischen Charakter einer Performance anzunehmen, und das heißt: den Charakter einer räumlichen und sensomotorischen Gesamtsituation, die nur teilweise als determiniert erschien. Diesem Wagnis Höllerers, so muss man sagen, war in jeder Hinsicht Erfolg beschieden, sodass noch zwei weitere, ähnliche Veranstaltungsreihen folgten, die dem neuen Theater und dem neuen Film gewidmet waren. Was nun die Formel „Sprache im technischen Zeitalter" betrifft, mit der Höllerer seiner Zeitschrift und seinem Institut zugleich Namen und Programm gab, so zielte sie nicht allein auf eine Neubestimmung des Literarischen. Es ging darin vielmehr um eine Gesamtvermessung des Feldes der Sprache, das für Höllerer neben der Alltagssprache auch die formalen Sprachen miteinschloss. So stammte der Artikel, der im Herbst 1961 die erste Nummer der „Sprache im technischen Zeitalter" eröffnete, vom österreichischen Computerpionier Heinz Zemanek. In dem von ihm geleiteten IBM-Laboratorium in Wien begann man zu dieser Zeit gerade, die Programmiersprache PL/1 (Programming Language One) zu entwickeln. In Höllerers Zeitschrift berichtete Zemanek über die „Möglichkeiten und Grenzen der automatisierten Sprachübersetzung". Und Höllerer selbst überschrieb sein Nachwort zu dem von ihm 1967 herausgegebenen Band „Ein Gedicht und sein Autor" mit: „Der Autor, die Sprache des Alltags und die Sprache des Kalküls". Darin heißt es: „Der Autor stößt auf das Faktum, daß die Alltagssprache neben den künstlichen Sprachen des Kalküls gleichberechtigt weiterbesteht, und daß beide reale Wirkungen und Bedeutungen schaffen. In der Sprache des Alltags, also in der Umgangssprache und in der informierenden und werbenden Massenmediensprache wird der Ablauf des täglichen Lebens formuliert. Aber nicht weniger ist dieses tägliche Leben von den künstlichen Sprachen, den Formelsprachen des Kalküls beeinflußt und geformt." Und es sei diese zunehmend von formalen Sprachen durchdrungene Wirklichkeit, der auch die Literatur nicht ausweichen dürfe. Dies tue sie, indem sie weder eine „in sich beruhigte Milieuschilderung" noch eine „Nachahmung mathematischer Formeln mit Worten oder Buchstaben" gebe. Vielmehr versuche sie, „die Welt in ihren gegenseitigen Abhängigkeiten von Alltagssprache und Kalkül darzustellen". Jedes „Detail des hier und jetzt Sichtbaren, Schmeckbaren, des *taste and see*", erscheine heute „von den Modellen mitgezeichnet, die das Kalkül errichtet hat, die nicht geschmeckt und gesehen werden können". Und die Literatur trage diesen „Zwiespalt" in sich aus.

Höllerer öffnete der Literatur die Türen in ein neues Massenmedium – ins Fernsehen.

Die automatisierte Sprache aus der neuartigen Datenverarbeitung führte auch zu künstlerischen Experimenten am Computer.

Den historischen Hintergrund dieser Äußerungen, die auf einen literarischen Realismus unter ausdrücklichem Einschluss formaler Sprachexperimente zielten, bilden die neuen Möglichkeiten „nicht-numerischer Datenverarbeitung", die damals gerade in den Alltag vorzudringen begannen und, etwa an der TH Stuttgart im Umfeld Max Benses, auch zu künstlerischen Experimenten am Computer führten. Die damit verbundene Einsicht, in einer zunehmend von Technik geprägten und damit zugleich auf eine neue Weise künstlich gewordenen Welt zu leben, veranlasste Höllerer dazu, in methodischer Hinsicht eine zur Semiologie erweiterte Sprachwissenschaft anzustreben. Der Versuch, „den Zusammenhang und den Widerspruch der verschiedenen gegenwärtigen Zeichensysteme sichtbar zu machen", überschritt hier aber notwendigerweise die Grenzen der Literatur. Unverkennbar wurde dies in der von Höllerer gemeinsam mit Edoardo Sanguineti, Karin Kiwus, Ernst Jandl, Eugen Gomringer und anderen konzipierten Ausstellung „Welt aus Sprache", die vom 22. September bis zum 22. Oktober 1972 in der Berliner Akademie der Künste stattfand. Es war keine übliche Literatur- oder Kunstausstellung, sondern die Inszenierung eines neuen kommunikations- und zeichentheoretisch inspirierten Blicks auf den Alltag der Gegenwart. Dabei überschritt sie mehrfach die Grenze zur Medieninstallation, sodass die „Welt aus Sprache" eher als eine technisch artikulierte Welt erschien. Was sich hier vollzog, war also eine Neukonfiguration des Verhältnisses von Kultur und Technik, weshalb Höllerers Hinwendung zur „Sprache im technischen Zeitalter" im Rückblick als Passage zu kultur- und medienwissenschaftlichen Ansätzen erscheint, wie sie heute die Arbeit der Geisteswissenschaften in vieler Hinsicht bestimmen.

© rbb

Lyriker aus der „Wiener Gruppe" zu Gast im Berliner Studio der Akademie der Künste: Ernst Jandl (l.) und Friederike Mayröcker, in der Mitte Walter Höllerer (1968)

© Tim Flavor

Prof. Dr. Hans-Christian von Herrmann leitet seit April 2011 das Fachgebiet Literaturwissenschaft, Schwerpunkt Literatur und Wissenschaft, am Institut für Philosophie, Literatur-, Wissenschafts- und Technikgeschichte (auf Seite 10 finden Sie ein Kurzporträt des Neuberufenen).

Begradigt, kanalisiert, verschmutzt

In drei Jahren soll die Panke in Berlin wieder ein etwas naturnäheres Gewässer sein

Seite 8

Um die Welt auf dem Hometrainer

Das „Smartbike" aus dem DAI-Labor motiviert zum Sport und bietet ein Rundumpaket für die Gesundheit

Seite 8

Von Einstein zum Manhattan-Projekt

Für die Quantenmechanik erhielt Eugene Paul Wigner den Nobelpreis. Er setzte sich für die friedliche Nutzung des Atoms ein

Seite 12

Nachhall aus der Antike

Wissenschaftler spüren der Raumakustik italienischer Renaissance-Theater nach

© www.deke.de

Das „Teatro Olimpico", nach Plänen des berühmten Architekten Andrea Palladio Ende des 16. Jahrhunderts erbaut, ist das älteste vollständig erhaltene neuzeitliche Theatergebäude der Welt

Theben, die homerische „Stadt der sieben Tore", die Stadt der antiken Legenden um Königtum, Heldenmut und Verderben. In den Theatern der italienischen Renaissance wurde sie wieder lebendig. Mit „Ödipus Rex", der tragischen Geschichte um Vatermord und Inzest, die noch heute in Kunst und Psychoanalyse vielfach widerhallt, öffnete sich im März 1585 das prachtvolle, nach antiken Vorbildern entworfene „Teatro Olimpico" im oberitalienischen Vicenza dem staunenden Publikum.

Es ist das älteste vollständig erhaltene neuzeitliche Theatergebäude der Welt. Doch wie sahen und hörten die Zuschauer vor mehr als vierhundert Jahren, in einer Zeit ohne Lautsprecher, ohne Mikrofone, ohne Sound-Verstärker? Wissenschaftler um Prof. Dr. Stefan Weinzierl, Leiter des TU-Fachgebiets Audiokommunikation im Institut für Sprache und Kommunikation, gehen dieser Frage in ihrem Projekt „Akustik historischer Aufführungsräume für Musik und Theater" auf den Grund.

Der berühmte Architekt Andrea Palladio (1508–1580) hatte die Beschreibungen Vitruvs aus dem 1. Jahrhundert eingehend studiert, Überreste römischer Spielstätten untersucht und daraus das „ideale römische Theater" entworfen: Die sogenannte „Scenae frons" besteht aus einer zweigliedrigen Schauwand mit Haupt- und Seitenportalen, Säulen, Relieffeldern und Nischen für Figuren. Die davor liegende rechteckige Bühne öffnet sich zur „Cavea", dem halbkreisförmigen Zuschauerraum. Das Theater und weitere nach diesem Vorbild antikisierend gestaltete Spielstätten in Sabbioneta und Parma haben die Wissenschaftler mit raumakustischer Messtechnik untersucht und akustische Computermodelle für sie erstellt.

„Neben der Bestimmung raumakustischer Parameter wie der Nachhallzeit lässt sich anhand von mit dem Kunstkopf aufgenommenen Raumimpulsantworten und einer Auralisation des Computermodells ein lebendiger Klangeindruck des Theaters auch im Labor erhalten", erklärt Stefan Weinzierl. Bei der Simulation müssen Architektur und Aufführungssituation berücksichtigt werden: die Schalldämmung durch den Fußboden aus Holzparkett, die Wände aus verputzten Backsteinen, das Luftvolumen im Bühnenraum und auch die Besetzung der Holzstühle und Bänke mit Menschen. Die Ergebnisse waren zunächst überraschend. „Die Nachhallzeit im mittleren Frequenzbereich liegt im unbesetzten wie im besetzten Raum erheblich über den Werten, die man heute in einem modernen Sprechtheater erwartet, um gute Sprachverständlichkeit zu erzielen", so Weinzierl. Dennoch sei das Theater kein akustischer Misserfolg aus Mangel an Erfahrungen. „Die Architekten waren sowohl mit der theatralen Praxis ihrer Zeit sowie mit der akustischen Wirkung von Räumen vertraut, und die Zeitgenossen fällten enthusiastische Urteile." Dass Vicenza so viele Nachfolgebauten beeinflusst hat, sei ebenfalls Indiz für die gute Angepasstheit des „Teatro Olimpico" an die Anforderungen seiner Zeit. Die Stücke wiesen nämlich große musikalische Anteile, vielfältigen Chorgesang sowie zusätzliche instrumentale Zwischenspiele auf. Dazu gehöre ein langer Nachhall in Verbindung mit einem hohen Stärkemaß im mittleren, sprachrelevanten Frequenzbereich. Welche Worte Sophokles seinen Ödipus sprechen ließ, um dessen eigene Mutter zu umgarnen, wird wohl damals auch auf den hinteren Bänken verstanden worden sein.

Das Projekt entstand in Kooperation mit dem Sonderforschungsbereich „Transformationen der Antike" der Humboldt-Universität zu Berlin und wird gefördert durch die Gerda Henkel Stiftung. *Patricia Pätzold*

➥ **www.tu-berlin.de/?id=93825**

Kampf mit System gegen den Hunger

In der humanitären Katastrophenhilfe bietet die Logistik viel Potenzial, Leid und Elend zu lindern

Zum ersten Mal in der Geschichte stieg die Zahl der Hungerleidenden auf dieser Welt auf über eine Milliarde Menschen. Das war im Jahr 2009. „Es gibt, analytisch betrachtet, zwei Arten von Katastrophen", sagt Prof. Dr.-Ing. Helmut Baumgarten, „akute und permanente." Die notwendigen Hilfsmaßnahmen unterschieden sich zwar einerseits signifikant, andererseits seien sie sich jedoch verblüffend ähnlich. Während in der kommerziellen Logistik jedes Ersatzteil in beinahe jeden Winkel dieser Welt geliefert und von dort bezogen werde, dauerten im Katastrophenfall in den Entwicklungsländern die Reaktionszeiten, die Informations- und Güterflüsse zu lange, mangele es außerdem an funktionierenden Logistik- und Transportsystemen, an Informations- und Kommunikationssystemen. Anzahl und Wahrnehmung von Naturkatastrophen wie Erdbeben, schweren Unwettern, Dürren und Überschwemmungen hätten spürbar zugenommen. Es sei daher von großer Bedeutung, dort die Potenziale von hilfreichen Methoden und Verfahren aus der Organisation von Wertschöpfungsketten der globalen Logistik für die Katastrophenhilfe zu erschließen, ebenso wie für die langfristige Versorgung, um Leid und Elend der Menschen zu lindern.

Bereits seit 2001 betreut Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. Helmut Baumgarten, der Gründer und langjährige Leiter des Fachgebiets Logistik an der TU Berlin, Dissertationen und Projekte zur humanitären Logistik in enger Zusammenarbeit mit der Kühne-Stiftung. Daraus entstand auch das aktuelle Forschungsprojekt „Humanitäre Logistik – Logistik für Hungerregionen Afrikas", das sich insbesondere mit der langfristigen Verbesserung der Versorgungssituation mit Nahrungsmitteln und Medikamenten befasst. Die erste Phase des Projekts wurde nun erfolgreich beendet, die folgenden Jahre werden der Umsetzung der Erkenntnisse dienen. In der Schriftenreihe „Wirtschaft & Logistik" erschien jetzt der Band „Humanitäre Logistik – Herausforderungen und Potenziale der Logistik in der humanitären Hilfe" (ISBN 978-3-87154-454–5), den Helmut Baumgarten zusammen mit seinen Mitarbeitern Jennifer Schwarz und Martin Keßler veröffentlichte. Es fasst die Ergebnisse des Arbeitskreises „Humanitäre Logistik" zusammen, liefert Expertenberichte sowie „Best-Practice-Beispiele", die den längst erkannten Schwachstellen der humanitären Logistik entgegenwirken sollen: Die Bedeutung der Logistik wird nicht erkannt, das Personal vor Ort verfügt nicht über logistisches Expertenwissen, etwa vorhandene Technologien werden nicht geeignet eingesetzt, Prozesse nicht systematisch verbessert und das Zusammenwirken der Akteure in der Wertschöpfungskette reicht nicht aus. *Patricia Pätzold*

© privat

Waisenkinder in Malawi sind dringend auf Hilfe angewiesen

➥ **www.tu-berlin.de/?id=82249**

JUNGE WISSENSCHAFT

Geometrie und Schallschutz

In dieser Reihe stellen wir in TU intern die Forschungen junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der TU Berlin vor.

© privat

Judith Kokavecz

Menschen leiden unter Lärm. Sie davor zu schützen ist deshalb eine wichtige Aufgabe. Schallschutzwände spielen dabei eine große Rolle. „In den vergangenen Jahren hat sich im Zuge des Baus neuer Verkehrswege auch die Konstruktion der Schallschutzwände verändert", sagt Judith Kokavecz. „Immer öfter werden sie im oberen Wandbereich mit klappenförmigen Aufsätzen versehen." In ihrer Dissertation untersuchte die Ingenieurin für Technischen Umweltschutz, welche geometrischen Parameter die Effizienz dieser Aufsätze, die ein Γ-(Gamma-) oder Y-(Ypsilon-)Profil aufweisen, erhöhen. Dazu hat sie ein mathematisches Modell entwickelt, um die Schallabschirmwirkung der Aufsätze berechnen zu können. Ihre Arbeit „Einfluss der Geometrie auf die Wirkung von Schallschutzwänden" legte sie am Fachgebiet Technische Akustik bei Prof. Dr.-Ing. Michael Möser vor. „Ich konnte nachweisen, dass meine Berechnungsmethode, die auf einem wellentheoretischen Ansatz beruht, sehr gut geeignet ist, die Wirkung der Aufsätze abzuschätzen", so die 34-Jährige. Ihre numerischen und experimentellen Studien hinsichtlich der geometrischen Parameter zeigen, dass unter anderem der quellseitige Klappenöffnungswinkel größer sein muss als der Quellwinkel, also der Winkel zwischen Schallschutzwand und Quelle, um die Abschirmwirkung mittels dieser Aufsätze zu verbessern. „Diese Erkenntnis kann die Grundlage für die Planung besserer Wände sein", betont Kokavecz, die nach Studium und Promotion an der TU Berlin nun als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Göttingen am Institut für Aerodynamik und Strömungstechnik des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt im Bereich der experimentellen Verfahren forscht. *Sybille Nitsche*

Referat für Presse und Information
TUB-newsportal
Neues aus Forschung und Lehre
www.pressestelle.tu-berlin.de/newsportal

Kultur zwischen Europa und Asien

Kooperationsprojekt der Literaturforschung mit Georgien

Mit der sehr komplexen Entwicklung des nationalen Selbstverständnisses Georgiens nach dem Zerfall der Sowjetunion befasst sich ein neues, mit 380 000 Euro von der Volkswagenstiftung gefördertes literaturwissenschaftliches Forschungsprojekt am Zentrum für Literatur- und Kulturforschung, das von Prof. Dr. Sigrid Weigel, TU-Professorin für Literaturforschung, geleitet wird. Dieses Selbstverständnis wurde sowohl durch die Nachwirkungen der Sowjetzeit beziehungsweise den imperialen russischen Deutungsanspruch über die Region als auch durch weiter zurückreichende Konflikte zwischen verschiedenen ethnischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten innerhalb Georgiens überlagert. Das habe, so die Wissenschaftler, der georgisch-russische Krieg 2008 deutlich gemacht. In der Hinwendung des Landes zum Westen zeichne sich eine zunehmende Öffnung zum Schwarzmeerraum ab, die ebenfalls mit einer Problematisierung der Deutungshoheit über den Kaukasus verbunden sei. Das auf drei Jahre angelegte Forschungsprojekt „Kulturelle Semantik Georgiens zwischen Kaukasus und Schwarzem Meer“, in dem Doktoranden und Postdoktoranden aus Berlin und der Ilia State University in Tiflis zusammenarbeiten, fragt nach den Mechanismen und Formen dieser symbolischen Umdeutungen des geografischen Raumes. Die geografische Lage im Grenzraum führe dazu, dass hier Abgrenzungen zwischen Asien und Europa, Orient und Okzident mit Hilfe kulturell hoch aufgeladener Topoi ausgetragen würden. Insofern berührten Kulturforschungen über Georgien auch das kulturelle Selbstverständnis Europas. *pp*

➥ **www.philosophie.tu-berlin.de/menue/fachgebiete/literaturforschung**

Gesundheitskosten im Vergleich

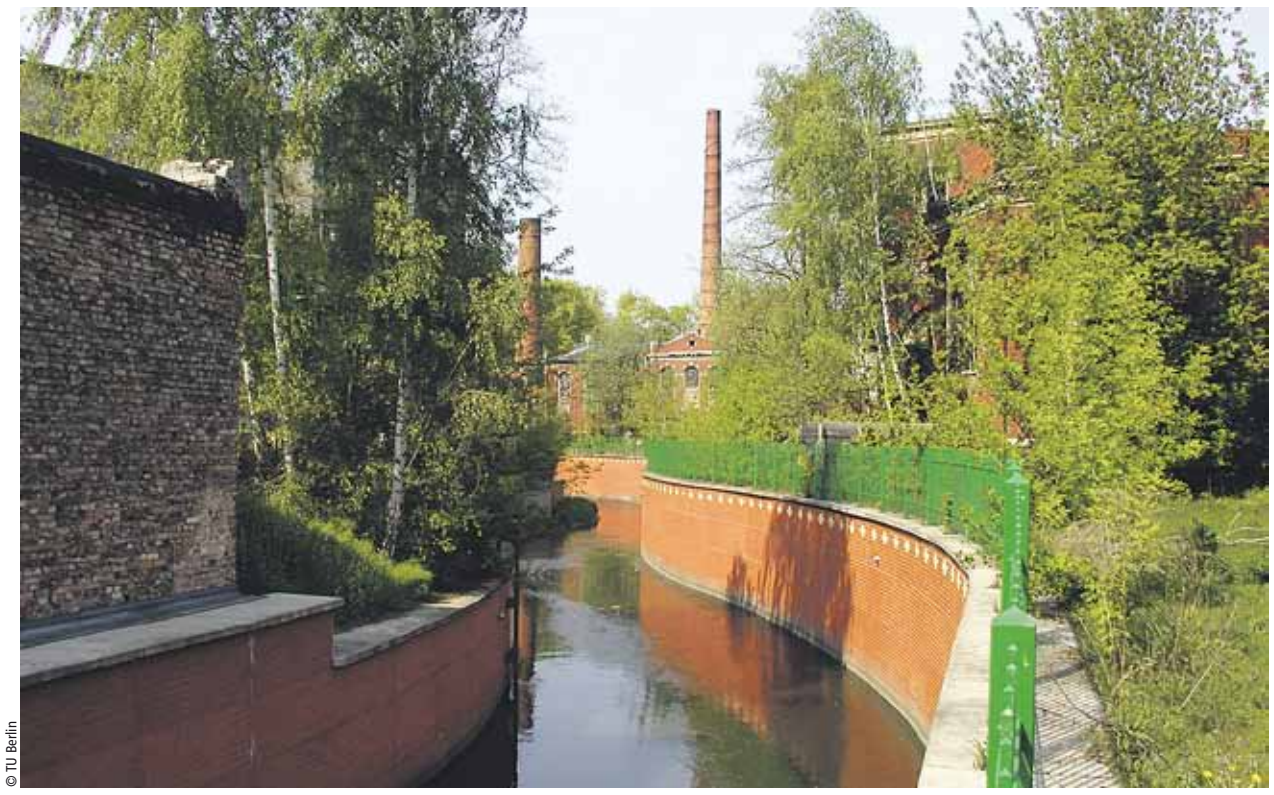
Eine DRG (Diagnosis-Related Group) ist eine Patientengruppe mit ähnlichen klinischen Merkmalen. Auch ihre Behandlung erfordert einen vergleichbaren Ressourcenaufwand. Mit diesem medizinisch-ökonomischen Patientenklassifikationssystem können die zumeist stationären Patienten jeweils genau einer Fallgruppe zugeordnet werden. DRGs sind heute in vielen europäischen Ländern Grundlage für die Finanzierung und Leistungsbeurteilung von Krankenhäusern. Zum ersten Mal wurden mit dem „EuroDRG-Projekt“ europäische DRG-Systeme detailliert miteinander verglichen und ihre Leistungsfähigkeit auf den Prüfstand gestellt.
Die Ergebnisse präsentierte man kürzlich auf einem internationalen Kongress der Fachwelt. Das Projekt konnte eine Übersicht über alle in Europa verfügbaren Kosten- und Finanzierungssysteme schaffen, sodass nun entsprechende Empfehlungen für ein vereinheitlichtes europaweites System gegeben werden können. Partner aus Deutschland, England, Estland, Finnland, Frankreich, den Niederlanden, Irland, Österreich, Polen, Portugal, Schweden und Spanien waren an der dreijährigen Untersuchung beteiligt, die im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm mit insgesamt rund drei Millionen Euro gefördert wurde. Einer TU-Forschergruppe um Prof. Dr. med. Reinhard Busse, Leiter des FG Management im Gesundheitswesen, koordinierte das Projekt. Die Fallstudien sowie weitere aktuelle Ergebnisse und Themen wurden in einer Buchveröffentlichung zusammengefasst. *tui*

➥ **www.eurodrg.eu**
➥ **www.mcgraw-hill.co.uk**

Begradigt, kanalisiert, verschmutzt

In drei Jahren sollen Abschnitte der Panke wieder einen naturnäheren Charakter haben

Begradigt, überbaut, kanalisiert und verschmutzt – so beschreibt der Wasserbauingenieur Carsten Lange den Zustand der Panke in Berlin. Kurzum: katastrophal. Aber in drei Jahren, so der wissenschaftliche Mitarbeiter am Fachgebiet Wasserwirtschaft und Hydrosystemmodellierung der TU Berlin, soll sich das geändert haben. Dann sollen Abschnitte der Panke insoweit umgestaltet sein, dass sie für Tiere und Pflanzen wieder ein lebenswertes Habitat werden und auch für den Menschen einen Naherholungswert aufweisen.


© TU Berlin
Die Panke, die dem Berliner Bezirk Pankow seinen Namen gab, soll für Tiere und Pflanzen wieder lebenswert werden, hier ein Abschnitt in Wedding

Die Renaturierung des Gewässers ist Teil des Umweltentlastungsprogramms Berlin. Innerhalb dieses Programms hat nun die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt das Projekt „Einbau leitbildkonformer Ersatzstrukturen in die Panke und Optimierung ihrer Wirksamkeit“ von Prof. Dr.-Ing. Reinhard Hinkelmann, Leiter des TU-Fachgebiets, bewilligt. Auf der Basis moderner biologischer Verfahren und numerischer Modellierungen sollen Renaturierungsmaßnahmen optimiert und in der Praxis getestet werden. Das Vorhaben, an dem neben der TU Berlin fünf weitere Partner beteiligt sind, wird mit 670 000 Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung und mit Landesmitteln gefördert.
Hintergrund für die Renaturierung der Panke ist die seit dem Jahr 2000 geltende Europäische Wasserrahmenrichtlinie. Diese verpflichtet die Kommunen bis zum Jahr 2015, den chemischen und ökologischen Zustand sämtlicher Gewässer zu verbessern.
„Das Problem der Panke, aber auch anderer Gewässer in urbanen Räumen ist, dass sie im Laufe der Jahrzehnte durch den Menschen so stark verändert worden sind, dass es zu vertretbaren finanziellen Mitteln nicht möglich ist, sie in einen naturnahen Zustand zu versetzen“, erklärt Carsten Lange, der das Projekt koordiniert. Die Panke mäandernd durch Berlin fließen zu lassen sei illusorisch. Deshalb bestünde die Herausforderung darin, Maßnahmen zu finden, die der europäischen Richtlinie nahekommen, also „leitbildkonform“ sind. Lange: „Diese ‚leitbildkonformen Ersatzstrukturen‘ können künstliche Fischunterstände, Röhricht und Längsbänke mit Sandablagerungen und Wasserpflanzen sein. Sie müssen hinsichtlich Herkunft, Material oder Verankerung wichtige ökologische Lebensraumfunktionen erfüllen.“
Die wissenschaftlichen Arbeiten werden an drei Abschnitten der Panke in Wedding vorgenommen – im Bereich der Gerichtsstraße, der Soldiner und der Osloer Straße; insgesamt auf einer Länge von etwa einem Kilometer. Hier sollen bessere Bedingungen für Kleinstlebewesen und Fische geschaffen, die Artenvielfalt erhöht, durch Störsteine und Totholz die Fließgeschwindigkeit an der Flusssohle verringert und die Wasserqualität verbessert werden.
„Das Besondere an unserem Projekt ist die enge interdisziplinäre Zusammenarbeit der drei Bereiche Gewässer, Ökologie, Landschaftsplanung und Fließgewässermodellierung, die in der Praxis häufig nebeneinander statt miteinander arbeiten.“ Das Projekt ist zudem so angelegt, dass die erprobten Maßnahmen auch als Modell für andere Abschnitte der Panke dienen sollen. *Sybille Nitsche*

Einmal um die Welt auf dem Hometrainer

Das „Smartbike“ motiviert zum Sport und bietet ein Rundumpaket für die Gesundheit

Entspannt vom Zoologischen Garten in Berlin die Hardenbergstraße entlang, am Ernst-Reuter-Platz rechts in die Straße des 17. Juni abbiegen und zur Siegessäule radeln, dabei etwas über die Siegessäule bei „Wikipedia“ lernen – „Die Siegessäule auf dem Großen Stern inmitten des Großen Tiergartens in Berlin wurde von 1864 bis 1873 als Nationaldenkmal der Einigungskriege nach einem Entwurf von Heinrich Strack erbaut. Sie steht unter Denkmalschutz“: Dies ist keine Stadtrundfahrt, sondern eine Radtour auf dem „Smartbike“, einer Entwicklung aus dem DAI-Labor der TU Berlin.
Und das System „Smartbike“ kann noch mehr: Man kann es an jedes stationäre Fahrrad zu Hause anschließen. Auf dieses schwingt sich der Benutzer oder die Benutzerin dann und sucht sich eine beliebige Stadt für die virtuelle Radtour aus. Die jeweiligen Sehenswürdigkeiten und weitere Informationen liefert das Internet im Vorbeifahren. Auch die virtuelle Verabredung mit Freunden zur Radtour und die gemeinsame Stadterkundung oder ein „Rennen“ sind kein Problem. Sportbegeisterte treten gegen die eigene Leistung von der letzten Radtour an, um diese zu verbessern: All das ist mit dem „Smartbike“ außerdem zu jeder Jahreszeit realisierbar. Und so geht’s: Auf einem Bildschirm erscheinen die Route in 3-D über „Google Earth“ sowie die Geschwindigkeit, mit der der Nutzer oder die Nutzerin voranschreiten. Der Bildschirm zeigt außerdem, wie hoch der Puls ist und wie viele Kalorien verbraucht werden. Diese Daten einer Trainingseinheit werden gespeichert, sodass Leistung und Erfolg nachzuvollziehen sind. Weitere integrierte Gesundheitsdienste sind zum Beispiel ein Ernährungsberater oder ein Schrittzähler. Der Ernährungsberater zählt die Kalorien, die der Nutzer oder die Nutzerin über den Tag zu sich genommen hat, und gibt Tipps, welche Nahrung für sie oder ihn empfehlenswert ist. Der Schrittzähler zählt die Schritte des gesamten Tages zusammen und kann so einen genaueren Kalorienverbrauch darstellen. Die Aktivitäten eines Tages – vom Training bis zur gesunden Ernährung – werden als Aktivitätspunkte gesammelt: ein Rundumpaket für die Gesundheit also, das zum Beispiel Möglichkeiten eröffnet, das Gewicht zu reduzieren oder die Kondition zu steigern. Auch hier hilft das smarte Fahrrad, indem ein Wunschziel definiert werden kann und das System dann Gesundheitstipps zusammenstellt, um das Ziel zu erreichen. So wird die Gesundheit gefördert und zum Sport angeregt. Zu den Partnern des DAI-Labors der TU Berlin, das von Prof. Dr.-Ing. Sahin Albayrak geleitet wird, gehören in diesem Forschungsprojekt die Telekom Innovation Laboratories und der Bundesverband der AOK. Das „Smartbike“ wird im Showroom des DAI-Labors am Ernst-Reuter-Platz vorgeführt. *Özlem Beytas*

© TU Berlin/DAI-Labor/Connected Living/Ruta
Den eigenen Horizont erweitern und dabei die Muskeln stählen mit dem intelligenten Fahrrad „Smartbike“ des DAI-Labors

www.CopyPlanet-Berlin.de
JEDE A4 s/w Digitalkopie 2,5! Cent
A4 Farbkopie 15 Cent
Kopernikusstr. 20
10245 Berlin-Friedrichshain
Tel.: 42 78 00 78 Fax: 4 22 53 45
Montag – Samstag, 10 – 18 Uhr
Kastanienallee 32
10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel.: 4 48 41 33 Fax: 2 38 49 59
Montag – Freitag, 10 – 18 Uhr
copyplanet@t-online.de

Geodäsie bietet Fortbildung an

Zur Gewinnung und Verarbeitung rechtssicherer Messinformationen für die Berechnung von Grundstücksflächen, zur dreidimensionalen Beschreibung der Erdoberfläche, von Gebäuden, Brücken und anderen Bauten nutzen Geodäten und Geoinformatiker die sogenannte „Ausgleichsrechnung“. Mit diesem Thema eröffnete das TU-Institut für Geodäsie und Geoinformationstechnik (IGG), geleitet von Prof. Dr.-Ing. Frank Neitzel, das erste Praxisseminar einer neuen Reihe zur Fortbildung. In lockerer Atmosphäre wird hier, kompetent angeleitet, die Anwendung wissenschaftlich komplexer Methoden an praxisrelevanten Beispielen vermittelt. Schon nach kurzer Zeit war der erste Kurs von Fachkräften aus dem Vermessungs- und Katasterwesen sowie Software-Entwicklern ausgebucht. Das zeige, so Neitzel, welch großen Bedarf es für den direkten Transfer akademischen Wissens in die Praxis gebe. Je nach Thema wendet sich das IGG-Praxisseminar an Beschäftigte der TU Berlin sowie berufstätige Hochschulabsolventen. *tui*

➥ **www.igg-praxisseminare.de**

Mann bekommt die Mode ins Haus

Corinna Anna Powalla bietet Online-Shopping für Männer

Für uns Frauen gehört der Modeeinkauf zumeist zu den angenehmen Seiten des Lebens. Stundenlang können wir durch die Geschäfte schlendern und nach einer passenden Hose suchen, nebenbei noch zwei Blusen kaufen, die wir eigentlich nicht benötigen, und nach vier Stunden Shopping auch ohne neue Hose nach Hause gehen, denn: Nach dem Einkaufsbummel ist vor dem Einkaufsbummel! Daher gehören Frauen auch nicht zur angepeilten Kundschaft von Corinna Anna Powalla. Sie hat im Herbst 2011 ihre Firma „Curated Shopping GmbH" gegründet, die mit der Website „Modomoto" speziell für Männer einen Mode-Shopping-Service anbietet.

„Obwohl wir erst vor zwei Monaten unsere Website gestartet haben, konnten wir schon viele Kunden gewinnen", sagt die 29-jährige Gründerin, die 2010 ihr BWL-Studium an der TU Berlin abschloss. „Es ist bekannt, dass Männer ganz anders einkaufen als Frauen: Der Einkauf muss schnell und zielgerichtet ablaufen, und wenn sie sich schon zu einem Modeeinkauf durchgerungen haben, dann wollen sie sich meistens gleich für die ganze Saison eindecken. Häufig fehlt ihnen die Zeit, da sie geschäftlich stark eingebunden sind. Dennoch wollen sie modisch gekleidet sein", fasst Powalla zusammen. Aus dieser Erkenntnis heraus hat sie ihre Geschäftsgrundlage entwickelt. Geworben hat sie für ihr Unternehmen unter anderem in einschlägigen Szeneblogs.

Die Kunden nehmen zunächst Kontakt über die Website auf, füllen dort einen kurzen Fragebogen aus, in dem es um die Größen, den Stil und den konkreten Modewunsch geht. „Dann nehmen wir meistens telefonischen Kontakt auf und klären im persönlichen Gespräch die Wünsche unserer Kunden", erklärt Corinna Powalla. „Anfangs hätte ich nicht gedacht, wie wichtig das persönliche Gespräch am Telefon ist. Ich ziehe es jeder Mail vor. Hier kann man sehr individuell auf die Wünsche der Kunden eingehen und spart am Ende Zeit." Anhand der gesammelten Informationen wird dann ein Paket geschnürt und dem Kunden zugeschickt. Wenn ihm die Ware nicht zusagt, schickt er es zurück – gezahlt wird nur die Ware, die er behält. Spezialisiert hat sich „Modomoto" auf hochwertige Freizeitmode. Nach zwei Monaten lässt sich schon ein erster Trend ablesen: Hosen sind besonders nachgefragt. Das Unternehmen arbeitet wie ein Einzelhändler, spart jedoch an teuren Ladengeschäften. „Unsere Kunden kommen aus den unterschiedlichsten beruflichen Branchen und aus ganz Deutschland", sagt die Unternehmerin, die mit vier Mitarbeitern die Bestellungen abarbeitet.

© Curated Shopping GmbH

Bevor sie sich selbstständig gemacht hat, sammelte sie Erfahrungen in verschiedenen Internet-Startups und bei einem großen Online-Optiker. „Es kam dann der Zeitpunkt, an dem ich merkte, dass ich gerne selbst die Chefin sein wollte. Ich habe nach einer Marktlücke gesucht und sie gefunden. Hilfreich waren dabei auch Gespräche mit Freunden." Zeit für Beratungen oder für Förderanträge zur Unternehmensgründung habe sie nicht gehabt. „Der E-Commerce-Markt schläft nicht. Hier muss man schnell handeln. Mir fehlt die Zeit, mich in die Untiefen der zahlreichen Angebote zur Unternehmensgründung einzuarbeiten."

Übrigens: Ganz unwichtig sind die Frauen dabei doch nicht. Oft seien es die Freundinnen oder Ehefrauen, die „Modomoto" an die Männer herantrügen. *Bettina Klotz*

➥ **www.modomoto.de**

Erfolgreicher Start ins Berufsleben

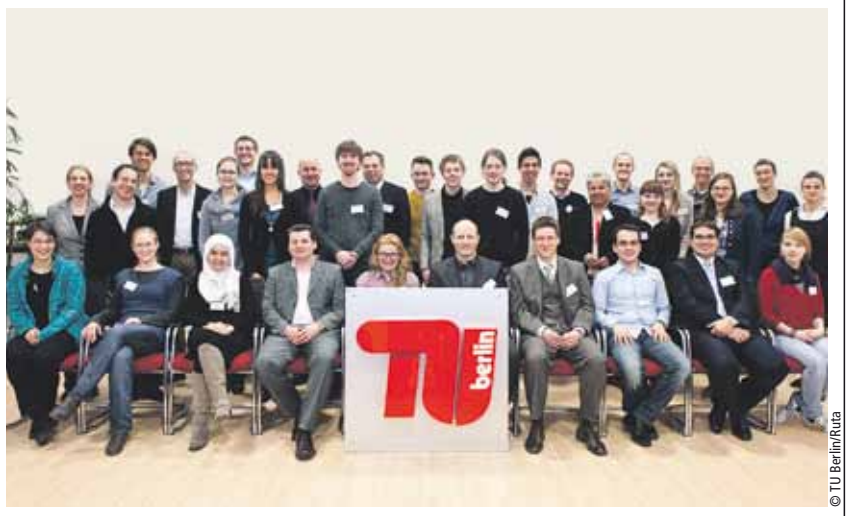
Wer mit einem traditionellen Abschluss wie Diplom, Magister oder Staatsexamen die Hochschule verlässt, hat nach wie vor gute Berufseinstiegsmöglichkeiten. Die Arbeitslosenquote liegt ein Jahr nach Abschluss bei nur vier Prozent. Das zeigt eine Absolventenstudie des HIS-Instituts für Hochschulforschung (HIS Hochschul-Informations-System GmbH). Mehr als 10 000 Absolventinnen und Absolventen des Prüfungsjahrgangs 2009 wurden dafür in einer bundesweit repräsentativen Untersuchung gut ein Jahr nach dem Examen befragt. Den meisten von ihnen gelingt danach der Berufseinstieg gut und hat sich gegenüber dem vier Jahre zuvor befragten Jahrgang 2005 sogar verbessert. Im Vergleichszeitraum stiegen auch die Bruttojahresgehälter für Vollzeitbeschäftigte erkennbar. Nachdem das durchschnittliche Einstiegsgehalt vor vier Jahren noch rund 33 000 Euro betrug, liegt es nun im Durchschnitt bei 37 250 Euro (FH) beziehungsweise 37 500 Euro (Uni). 77 Prozent der Bachelors von Universitäten und 53 Prozent der Bachelors von Fachhochschulen haben ein Jahr nach dem Abschluss ein weiteres Studium – in der Regel ein Master-Studium – aufgenommen. Bachelor-Absolventen, die nicht weiterstudieren, gelingt laut Studie der Berufsstart überwiegend gut. Die Starteinkommen liegen mit durchschnittlich 33 650 Euro trotz kürzerer Regelstudienzeit nur etwa zehn Prozent unter denen der Fachhochschulabsolventen mit Diplom. Für den Berufsstart der Bachelor-Absolventen von Universitäten zeigt sich ein differenzierteres Bild. So liegen die Starteinkommen für Bachelor-Absolventen der Wirtschaftswissenschaften bei 33 000 Euro; Absolventen mit Diplom verdienen 37 500 Euro. Schwieriger gestaltet sich der Berufseinstieg von Bachelor-Absolventen der Geisteswissenschaften. Etwa jeder vierte ist ein Jahr nach dem Abschluss unterqualifiziert beschäftigt. *tui*

➥ **www.his.de**

Am Ziel und wieder gestartet

TU-Alumni engagieren sich beim „Externen Mentoring-Programm"

Die eine Gruppe ist am Ziel, die andere hat Fahrt aufgenommen. Es handelt sich jedoch nicht um einen Wettkampf, sondern vielmehr um eine gemeinsame Fahrt mit der Zielrichtung „Berufseinstieg". 20 TU-Alumni engagierten sich in den vergangenen neun Monaten als Mentorin oder Mentor in der ersten Staffel des „Externen Mentoring-Programms" für jeweils eine Studentin oder einen Studenten, um ihnen beim Übergang von der Uni in den ersten Job zur Seite zu stehen. Alle Mentorinnen und Mentoren haben dies mit großem Engagement getan. Sie haben Einblick in ihren Berufsalltag gegeben, bei der Organisation des Studienabschlusses unterstützt, Werksführungen und sogar Praktika angeboten. Kurz: Sie haben sich regelmäßig Zeit genommen und ihre Mentees auf unterschiedlichste Weise unterstützt. Im Januar endete nun ihre gemeinsame „Fahrt". Für viele steht jedoch eines fest: Sie werden auch nach dem offiziellen Ende der ersten Staffel miteinander in Kontakt bleiben. Fast zeitgleich sind die nächsten 20 Tandems der zweiten Staffel gestartet. Wieder haben sich TU-Alumni der unterschiedlichsten Fachrichtungen und aus den verschiedensten Berufsgruppen bereit erklärt, jeweils einer Studentin oder einem Studenten für berufsvorbereitende Fragen als Mentorin oder Mentor zur Seite zu stehen. Auch diese „Tandems" haben eine sogenannte Mentoring-Vereinbarung miteinander abgeschlossen, in der sie gemeinsam festlegten, wie oft und wo man sich in den kommenden neun Monaten trifft, welche Themen man miteinander besprechen möchte und welche gegenseitigen Erwartungen man hat. Begleitend zu dem Programm können sich die Alumni nun auch in einer „Mentoring-XING-Gruppe" untereinander vernetzen. Verantwortlich für das Programm „Externes Mentoring" ist der Career Service in Kooperation mit dem Nationalen Alumniprogramm. Sowohl die erste als auch die zweite Staffel sind durch den Europäischen Sozialfonds (ESF) gefördert. Die kommenden Staffeln werden aus dem Bund-Länder-Programm „Hochschulpakt III" finanziert.



© TU Berlin/Ruta

Erste Staffel erfolgreich beendet, zweite gestartet: 20 neue Tandems des „Externen Mentorings"

Bettina Klotz

➥ **www.tu-berlin.de/?id=88420**

AUTORENLESUNG

Femtec-Gründerin liest aus ihrem Erstlingswerk

Prof. Dr. Barbara Schaeffer-Hegel hat unter dem Pseudonym B. C. Schweizer den Erzählband „Julia und Der Schattenmann" geschrieben. Ihr „Erstlingswerk" ist im Jahr 2010 erschienen. In sechs Erzählungen geht sie den Spuren nach, die die Geschichte des 20. Jahrhunderts im Leben ihrer Protagonistinnen hinterlassen hat. Die Geschichten spielen in der Nachkriegszeit ebenso wie in der jüngsten Vergangenheit. Barbara Schaeffer-Hegel, die 1936 geboren ist, war zwischen 1980 und 2002 Professorin für Erziehungswissenschaften an der TU Berlin. Sie gründete 1996 die Europäische Akademie für Frauen in Politik und Wirtschaft (EAF) und einige Jahre später zusammen mit der TU Berlin die Femtec.GmbH, ein Hochschulkarrierezentrum für Frauen. Für ihre Verdienste um die Gleichstellung von Frauen und Männern wurde sie unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Am 9. März 2012 findet in der Hansabibliothek eine Autorenlesung aus „Julia und Der Schattenmann" statt. Die Lesung beginnt um 18 Uhr, Altonaer Straße 15, 10557 Berlin. Der Eintritt ist frei. *bk*

B. C. Schweizer: Julia und Der Schattenmann, Erzählungen, Projekte-Verlag Cornelius GmbH, 11,00 Euro, ISBN: 978-3-86634-998-8

Fit für den Job

„machtfit GmbH" bietet Gesundheitsplattform für Unternehmen

Nicht nur in der Wirtschaft wächst die Erkenntnis, dass Gesundheitsförderung in Unternehmen zunehmend wichtiger wird. Auch immer mehr wissenschaftliche Studien und Projekte an Universitäten befassen sich mit betrieblicher Gesundheitsförderung als wichtigem Bestandteil wirtschaftlichen Erfolgs. „Wollen Sie die krankheitsbedingten Fehltage in Ihrem Unternehmen senken und Kosten sparen? Sind Sie interessiert, Ihr Unternehmen attraktiver für Mitarbeiter und qualifizierte Fachkräfte zu gestalten?" So fragen die fünf Gründer der „machtfit GmbH" ihre Kunden auf ihrer Homepage. Und die Lösung zu den Fragen haben sie ebenfalls parat, denn das TU-Start-up bietet Unternehmen eine individuelle Gesundheitsplattform mit eigener Domain, Logo und Unternehmensfarben. Die Mitarbeiter können über diese Plattform Fitnessangebote, die von verschiedenen Anbietern dort eingestellt werden, buchen. Am Ende haben alle etwas davon: das jeweilige Unternehmen, das mit wenig Aufwand die Gesundheit seiner Mitarbeiter fördert, die Beschäftigten, die Zugang zu vergünstigten Sportangeboten haben, und die Anbieter, die potenzielle Kunden gewinnen. Einer der Gründer der „machtfit GmbH" ist Philippe Bopp, der im Master-Studiengang „Innovation Management and Entrepreneurship" an der TU Berlin studiert. Unterstützt wird die junge Firma, die 2011 gegründet wurde und ihren Sitz im Gorbatschow-Haus der TU Berlin am Salzufer hat, durch den Gründungsservice der TU Berlin. Mentor der „machtfit GmbH" an der TU Berlin ist Prof. Dr. Jan Kratzer vom Fachgebiet Entrepreneurship und Innovationsmanagement. Er freut sich über deren ersten Erfolge: „Ich bin begeistert, wie schnell die ‚machtfit GmbH' ihr Business-Modell in die Tat umgesetzt und sich bereits nach wenigen Wochen am Markt etabliert hat." *tui*

➥ **www.machtfit.de**

UNI EXKURSIONEN
Jetzt planen!
Wir beraten Sie individuell & kreativ.
Preiswerte Gruppen- & Studententarife.
Tel. 0 38 34-855 339
Studentenreisebüro, Jens Böhme
info@goAtlantis.de, www.goAtlantis.de

Meldungen

Technik-Sonderpreis

/tui/ Dr. Martin Lück, der 2010 seine Promotion am TU-Fachgebiet Mikrotechnik von Prof. Dr. Heinz Lehr abschloss, wurde am 3. Februar 2012 für seine wissenschaftliche Arbeit mit dem mit 2000 Euro dotierten Technik-Sonderpreis der Reederei Briese Schiffahrts GmbH & Co. KG geehrt. „Aufbau druckneutraler autonomer Unterwasserfahrzeuge für die Tiefsee", so der Titel seiner Dissertation, in der er neue Möglichkeiten der Forschungsarbeit in den unzugänglichen Tiefen der Weltozeane entwickelte.

Kostenlose Messetickets

/tui/ Sowohl für die CeBIT vom 6. bis 10. 3. 2012 als auch für die Hannover-Messe vom 23. bis 27. 4. 2012 bietet die TUBS GmbH, TU Berlin ScienceMarketing, die für den Messeauftritt von TU-Projekten zuständig ist, Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie TU-Alumni Gratis-Tagestickets. Wer Interesse an einem kostenfreien Besuch der Messen hat, kann eine Mail an die TUBS GmbH senden, in der der eigene Status angegeben ist, also TU-Studierender, Beschäftigter oder Mitglied im Alumniprogramm. Die elektronischen Tickets werden dann per Mail verschickt.

✉ **messe@tubs.de**
➥ **www.tubs.de**

BUNDESVERDIENSTKREUZ

Ehrung für Helmut Schwarz

Die lange Liste an Auszeichnungen, die Prof. Dr. Drs. h.c. Helmut Schwarz vom TU-Institut für Chemie zu verzeichnen hat, ist um eine bedeutende Ehrung erweitert worden. Am 9. Februar wurde er von der Bundesministerin für Bildung und Forschung, Prof. Dr. Annette Schavan, mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gewürdigt. „Sie haben nicht nur herausragende Leistungen in Wissenschaft und Forschung erbracht: Sie haben sich auch jahrzehntelang erfolgreich für die Stärkung und Reputation des Forschungsstandorts Deutschland eingesetzt. Dafür danke ich Ihnen“, sagte die Ministerin in ihrer Laudatio. Man wolle dafür sorgen, dass die Chemie zwischen der deutschen und der internationalen Spitzenwissenschaft stimmt. Das atemberaubende Wirken von Helmut Schwarz sei darüber hinaus ein gutes Beispiel für den Erfolg des zweiten Bildungswegs, den er mit einer Ausbildung als Chemielaborant begonnen habe. Neben dem hohen wissenschaftlichen Renommee, das er auf dem Gebiet der Molekularchemie international genießt, gilt Helmut Schwarz zudem als ausgewiesener Experte und Ratgeber der Hochschulpolitik. *bk*

Meldungen

Ehrung für Bernd Mahr

/tui/ Für sein außergewöhnliches Engagement im In- und Ausland wurde Prof. Dr. Bernd Mahr am 13. Februar durch TU-Präsidenten Prof. Dr. Jörg Steinbach mit der Goldenen Ehrennadel der TU Berlin ausgezeichnet. In China, Afghanistan, Syrien und Pakistan schob er unter anderem neue Bildungsinitiativen an. Außerdem gründete Bernd Mahr an der Fakultät Elektrotechnik und Informatik das Zentrum für internationale und interkulturelle Kommunikation (ZiiK), das sich zu einer hoch angesehenen Einrichtung des internationalen Austauschs entwickelte. Bernd Mahr, seit 2011 im Ruhestand, wirkt als Vizepräsident aktiv für die Gesellschaft von Freunden der TU Berlin e. V. Er leitete das Fachgebiet „Formale Modelle, Logik und Programmierung“ im Institut für Telekommunikationssysteme.

Doppelte Auszeichnung für Thomas Wiegand

© TU Berlin/Pressestelle/Dahl

/tui/ Für seine wegweisenden wissenschaftlichen Arbeiten im Bereich der Videocodierung wurde Prof. Dr. Thomas Wiegand kurz hintereinander gleich zweimal ausgezeichnet. Zunächst erhielt er zusammen mit seinen Partnern im Dezember 2011 den Karl Heinz Beckurts-Preis, der mit 30 000 Euro dotiert ist und durch die Karl Heinz Beckurts-Stiftung vergeben wird. Die Stiftung ehrte ihn für maßgebliche Fortschritte auf dem Gebiet der Videocodierung durch Entwicklung und Etablierung des internationalen Videocodierstandards H.264/MPEG4-AVC und seine Erweiterungen. Am 15. Januar wurde ihm in Las Vegas der IEEE Masaru Ibuka Consumer Electronics Award überreicht, dessen Preisträgerinnen und Preisträger weltweit ausgewählt werden und der mit 10 000 US-Dollar dotiert ist. Der Preis des Institute of Electrical and Electronics Engineers gehört zu den höchsten Auszeichnungen, die die Weltorganisation vergibt. Prof. Dr. Thomas Wiegand leitet an der TU Berlin das Fachgebiet Bildkommunikation am Institut für Telekommunikationssysteme und ist gleichzeitig Abteilungsleiter am Fraunhofer-Institut für Nachrichtentechnik Heinrich-Hertz-Institut (HHI). Der Videokompressionsstandard wird mittlerweile weltweit in über 1,5 Milliarden mobilen und stationären Endgeräten angewendet.

Der Kristallzüchter

Neu berufen: Matthias Bickermann forscht an neuartigen UV-Leuchtdioden und UV-Lasern

Das Wort Züchtung verbindet man normalerweise mit Pflanzen und Tieren, nicht aber mit Kristallen. Und doch kennt die Wissenschaft die Kristallzüchtung seit der Antike, und auch am TU-Institut für Chemie befassen sich Forscher damit. Im September 2011 wurde Matthias Bickermann als Professor für das Fachgebiet „Grundlagen und Methoden der Kristallzüchtung“ berufen. „Anliegen der Kristallzüchtung ist es, sowohl bekannte als auch neuartige Materialien als Werkstoff mit perfekter struktureller Ordnung im Labor herzustellen“, erläutert der 39-Jährige.

© TU Berlin/Pressestelle/Dahl

Matthias Bickermann präsentiert die Züchtungsanlage für Aluminiumnitrid-Einkristalle. Während der Züchtung herrschen in der Anlage über 2100 Grad Celsius

Benötigt werden die synthetisch hergestellten Kristalle als Werkstoffe in der Optik und Elektronik, vor allem aber für sogenannte Substrate in der Halbleiterindustrie. Das sind aus dem Kristall geschnittene und polierte Scheiben, die als Unterlage für elektronische Bauelemente dienen. Unter jedem Computerchip befindet sich ein solches Substrat, fast immer aus Silizium, auf dem die elektronischen Schaltkreise aufgebracht sind.

Solche Substrate können aber auch aus den gezüchteten Kristallen des Halbleiters Aluminiumnitrid hergestellt werden. „Das ist neu, und entsprechend neuartig sind die Anwendungen für die Optoelektronik und die Hochfrequenzelektronik. Auf Grundlage der gezüchteten Aluminiumnitrid-Kristalle sollen Leuchtdioden für ultraviolettes Licht und Laser hergestellt werden“, so Bickermann. „Solche UV-LEDs und -Laser gibt es bislang noch nicht. Sie werden zum Beispiel in mobilen und batteriebetriebenen Desinfektionsgeräten zur Entkeimung von Wasser und Luft oder in der Therapie von Hautkrankheiten dringend benötigt.“ Die Vorteile von ultravioletten Leuchtdioden und ultravioletten Lasern gegenüber herkömmlichen UV-Lichtquellen bestehen in den geringen Abmessungen, im minimalen Stromverbrauch und im Verzicht auf giftiges Quecksilber.

Die Züchtung dieser Aluminiumnitrid-Kristalle erfolgt am Leibniz-Institut für Kristallzüchtung in Berlin-Adlershof in der Abteilung „Dielektrische und Wide Band-Gap-Materialien“, die Bickermann leitet. Das Institut ist eine der weltweit führenden Einrichtungen auf diesem Gebiet.

Matthias Bickermann hat an der Universität Erlangen Werkstoffwissenschaften studiert und dort über die Züchtung von Halbleiter-Kristallen promoviert und sich habilitiert. Sein Schwerpunkt liegt damals wie heute auf der Herstellung von Kristallen unter schwierigen Züchtungsbedingungen, etwa bei Temperaturen von mehr als 2000 Grad Celsius. Hier sind die technologischen Herausforderungen riesig. Mit seinem Forscherteam ist es ihm jedoch gelungen, einen Prozess zur Herstellung von Aluminiumnitrid-Kristallen zu entwickeln, der auch im industriellen Maßstab verwendet werden kann. *tui*

Im Zeitalter der Computerpoesie

Neu berufen: Hans-Christian von Herrmann erforscht Zusammenhänge von Literatur-, Natur- und Technikwissenschaften

Jede Mitteilung geistiger Inhalte ist Sprache“, hat der Schriftsteller Walter Benjamin gesagt. Tatsächlich ist Sprache außerordentlich verwoben und verschränkt mit anderen Ausdrucksformen des Menschen, zum Beispiel mit Musik und Technik. Simpel klingt zunächst die Erkenntnis, dass der Slogan der Studentenbewegung der Sechzigerjahre „Ho, Ho, Ho Tschi Minh“ aus dem damals bei der Jugend beliebten Cha-Cha-Cha-Rhythmus entstand.

Mit einem großen Symposium über Walter Höllerer und die „Sprache im technischen Zeitalter“ führte sich Anfang Februar 2012 einer der „Erben“ der Literaturwissenschaft an der TU Berlin ein, Prof. Dr. Hans-Christian von Herrmann. Seit April 2011 leitet er das Fachgebiet Literaturwissenschaft, Schwerpunkt Literatur und Wissenschaft. „Es ist, nach der Auflösung der Germanistik an der TU Berlin, mit keinem eigenständigen Studiengang verbunden und hat demnach keine nationalphilologische Ausrichtung, sondern eine interdisziplinäre zwischen Philosophie, Technikgeschichte und anderen Fächern“, erläutert Hans-Christian von Herrmann. Insbesondere will der Literaturwissenschaftler seine Forschungen auch auf die technischen und digitalen Medien ausrichten. „Die Computertechnik hat die Literatur künstlerisch und ästhetisch verändert“, so von Herrmann. „Dazu gehören die Anfänge der künstlerischen Computergrafik, der ‚Computerpoesie und -lyrik‘, wie man Versuche nannte, Computer ‚dichten‘ zu lassen.“ Auch die Netzliteratur als neuer Ort des Schreibens, der Literaturentstehung und -verbreitung eröffnet ein ganz neues Feld literarischer, technikhistorischer Forschung. Seine Antrittsvorlesung beschäftigte sich denn auch mit dem „Infinite-Monkey-Theorem“: Ließe man einen Affen mit unendlicher Lebenszeit unendlich lange auf eine Schreibmaschine hämmern, würde irgendwann ein Text von Shakespeare entstehen. Hier geht es um die mathematische Wahrscheinlichkeit, mit der Literatur auch zufällig entstehen kann. Mit dem Blick auf die Entstehungsbedingungen von Literatur will Hans-Christian von Hermann also Literatur- und Naturwissenschaften wieder aufeinander zubewegen.

© TU Berlin/Pressestelle/Dahl

Hans-Christian von Herrmann untersucht auch die digitalen Medien

Hans-Christian von Herrmann studierte Gemanistik, Theaterwissenschaft, Kunstgeschichte und Informationswissenschaft in Berlin, Konstanz und Bochum und habilitierte sich in Leipzig. Neben der Hochschuldozentur für Kulturtheorien digitaler Medien in Jena hatte er mehrere Gastprofessuren unter anderem an der Princeton und an der New York University in den USA inne. *pp*

Juden in der Habsburgermonarchie

Preis für Dissertation des Forschungskollegs „Antisemitismus in Europa“

In den 35 Jahren von 1879 bis 1914, vom ersten Auftauchen des Begriffs „Antisemitismus“ als politisches Schlagwort bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wurde das Phänomen der Judenfeindschaft zu einem zentralen Problem der europäischen Geschichte. Neun Doktoranden aus ganz Europa untersuchen in einem internationalen Forschungskolleg am TU-Zentrum für Antisemitismusforschung (ZfA) erstmalig die Entstehung des europaweiten Antisemitismus. Nun ist die erste Doktorarbeit veröffentlicht und fand sofort solche Resonanz, dass sie bereits ausgezeichnet wurde. Anfang Dezember erhielt Tim Buchen den Förderpreis des Botschafters der Republik Polen für seine Dissertation „Antisemitismus in Galizien. Agitation, Gewalt und Politik gegen Juden in der Habsburgermonarchie um 1900“. „Gerade in den osteuropäischen Ländern herrscht großer Nachholbedarf in der Forschung“, erläutert Prof. Dr. Ulrich Wyrwa, der zusammen mit Prof. Dr. Werner Bergmann das Kolleg leitet und die Arbeit betreut hat. „So stießen unsere Doktoranden mitunter auf Unverständnis und Widerstände, als sie je ein Jahr in ihren Heimatländern Material sammelten.“

Tim Buchen beschreibt in seiner Dissertation ausführlich Konfliktsituationen, die zusammen mit mikrohistorischen Fallstudien belegen, dass Antisemitismus nur wenig mit Nationalismus zu tun hatte. Er stellte nicht die praktische Umsetzung einer neuen Ideologie dar. Vielmehr wurden etablierte antijüdische Vorstellungen im Alltag situativ genutzt, nicht um Juden aus der Lebens- und Konsumwelt auszuschließen, sondern um sich materielle Vorteile zu verschaffen. Es war eine Zeit der gesamtstaatlich vorgegebenen Massenpolitisierung, polnische, ukrainische und jüdische Nationsvorstellungen wandelten sich, die katholische Kirche öffnete sich für gesellschaftliche Organisation in einer Umwelt, die sich auch ökonomisch veränderte. Die Studie untersucht die sozialen Prozesse, in denen sich antisemitische Sinnstiftung, Gewalt gegen Juden und antijüdische Politik im Reichsrat vollzogen.

Der mit insgesamt 4000 Euro dotierte Preis wird jährlich nach dem Urteil einer internationalen Fachjury für Arbeiten zur polnischen Geschichte und Kultur sowie zu den deutsch-polnischen Beziehungen verliehen. Er wurde von der polnischen Botschaft und dem Zentrum für Historische Forschung Berlin der Polnischen Akademie der Wissenschaften 2008 ins Leben gerufen.

Dass das Thema des Forschungskollegs in Expertenkreisen für außerordentlich wichtig befunden wird, zeigt auch der jüngste Erfolg des ZfA. Die Einstein-Stiftung Berlin bewilligte im November 2011 das Nachfolgeprojekt, das die Weiterentwicklung des europäischen Antisemitismus bis hin zu hemmungsloser Gewaltpolitik und Holocaust in den Jahren nach 1914 betrachtet (siehe TU intern 12/11).

Patricia Pätzold

➥ **http://zfa.kgw.tu-berlin.de/projekte/europa.htm**

Preise & Stipendien

Deutscher Studienpreis 2012

Mit dem Deutschen Studienpreis prämiert die Körber-Stiftung jährlich innovative Dissertationen über gesellschaftlich relevante Themen. Bewerben können sich Promovierte aller Fachrichtungen, die ihre Dissertation 2011 mit magna oder summa cum laude abgeschlossen haben. Insgesamt werden mehr als 100 000 Euro vergeben, darunter drei Spitzenpreise à 30 000 Euro. Einsendeschluss ist der 1. März 2012.
➥ www.studienpreis.de

„Wissenschaft interaktiv"

Wissenschaft im Dialog (WiD) und der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft loben zum fünften Mal den mit 10 000 Euro dotierten Preis „Wissenschaft interaktiv" aus, diesmal zum Thema „Zukunftsprojekt Erde". Teams aus PR-Experten und Wissenschaftlern aller Disziplinen sind aufgerufen, Ideen für ein interaktives Exponat einzureichen, das der Öffentlichkeit anschaulich wissenschaftliche Zusammenhänge erklärt. Für die Umsetzung werden dreimal 8000 Euro vergeben. Im Juni 2012 wird es in Lübeck während des Wissenschaftssommers einen Publikumsentscheid geben. Einsendeschluss für Projektvorschläge ist der 8. März 2012.
➥ www.wissenschaft-interaktiv.de

Bertha Benz-Preis 2012

Zur Erinnerung an die Pionierin der Automobilgeschichte wird einmal jährlich der Bertha Benz-Preis der Gottlieb Daimler- und Karl Benz-Stiftung vergeben. Mit dem mit 10 000 Euro dotierten Preis wird eine junge deutsche Ingenieurin für eine herausragende Promotion ausgezeichnet. Stichtag für Nominierungen ist der 15. März 2012.
➥ www.daimler-benz-stiftung.de

„Bau Dir Deine Uni"

Die Projektwerkstatt „Begrünung in Modulen" lobt gemeinsam mit dem Café Plan-Wirtschaft des Instituts für Stadt- und Regionalplanung der TU Berlin den interdisziplinären Wettbewerb „Bau Dir Deine Uni" aus. Gesucht werden Gestaltungsideen für einen Außenbereich auf dem Campus Charlottenburg. Die Wettbewerbsunterlagen können per E-Mail (info@begruenung-in-modulen.de) angefordert werden. Einsendeschluss für Beiträge ist der 31. März 2012.
➥ www.begruenung-in-modulen.de

Elsa-Neumann-Stipendien

Nach dem Gesetz zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses des Landes Berlin werden zweimal jährlich Stipendien zur Vorbereitung der Promotion und zum Abschluss einer weit fortgeschrittenen Dissertation, die an einer der Berliner Hochschulen angefertigt wird, vergeben. Der Grundbetrag des Elsa-Neumann-Stipendiums beläuft sich auf monatlich 1000 Euro zuzüglich einer Sachkostenpauschale von 103 Euro. Die Förderung endet spätestens nach drei Jahren. Für den Förderbeginn 1. Juli 2012 endet die Ausschlussfrist am 10. April 2012.
➥ www.tu-berlin.de/?id=18616

© TU Berlin, Fachgebiet Literaturwissenschaft/Vagt, Renate Mangoldt

© TU Berlin/Pressestelle

treppauf, treppab. Ob innen oder außen, ob geradläufig oder gewendelt, ob schmal oder breit, ob aus Stein oder Holz, mal wird einem schwindelig, mal nicht. Manchmal praktisch, manchmal schön. Bisweilen beides. Jeder von uns benutzt mehrmals täglich Treppen, um Höhenunterschiede im Raum zu überwinden. Fast genauso häufig wie an und im Gebäude ist die Treppe ein Thema der Architekturfotografie. So viele Aufgaben die Architekturdokumentation kennt, so unterschiedlich sind die Wege ihrer Darstellung. Aus der großen Fotosammlung des Architekturmuseums zeigt die aktuelle Studioausstellung „treppauf, treppab. Treppen in der Architekturfotografie vom 19. Jahrhundert bis heute" noch bis Mitte April rund 60 Aufnahmen verschiedenster Treppen von der Renaissance bis in die Gegenwart.
Zeit: 16. 1.–12. 4. 2012, **Ort:** Galerie des Architekturmuseums, Straße des 17. Juni 150, Raum A K176 (Untergeschoss), **Öffnungszeiten:** Montag bis Donnerstag 12–16 Uhr und nach Vereinbarung
➥ http://architekturmuseum.ub.tu-berlin.de

Veranstaltungen

21. Februar 2012
„Arm, aber sexy? Universitäten zwischen Exzellenzanforderungen und Finanzierungsnöten"
Abschlussveranstaltung des ProFiL-Programms
Veranstalter: Die Präsidenten der TU, FU und HU Berlin sowie der Universität Potsdam **Kontakt:** Dorothea Jansen ☎ 314-2 93 04 ✉ jansen@tu-berlin.de **Ort:** FU Berlin, Henry-Ford-Bau, Hörsaal C, Garystraße 35, 14195 Berlin **Zeit:** 18.00 Uhr

21. bis 23. Februar 2012
Teaching for University's Best
Einführung für neu eingestellte wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der TU Berlin
Seminar
Veranstalter: TU Berlin, Zentraleinrichtung Wissenschaftliche Weiterbildung und Kooperation (ZEWK), Organisation: Hannelore Reiner ☎ 314-2 40 30, Fax: -2 42 76 ✉ hannelore.reiner@tu-berlin.de ➥ www.tu-berlin.de/?id=50919 **Kontakt:** Dr. Monika Rummler ☎ 314-2 64 51 ✉ Monika.Rummler@tu-berlin.de **Ort:** TU Berlin, Franklinstraße 28/29, 10587 Berlin, 7. Stock, Raum FR 7513 **Zeit:** 28. Kurs: 21. bis 23. Februar 2012, 29. Kurs: 2. bis 4. April 2012, jeweils von 10.00–17.00 Uhr (insgesamt 3 Tage), sowie 2 halbe Tage. Follow-up-Termine Mitte und Ende des Semesters werden mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Kurs verabredet.

24. Februar 2012
Einweihung der Miniplant-Anlage zum Sonderforschungsbereich Transregio 63/ InPROMPT
Veranstalter: TU Berlin, Fachgebiet Dynamik und Betrieb technischer Anlagen **Kontakt:** David Müller, M.Sc. ☎ 314-2 69 01 ✉ david.mueller@tu-berlin.de **Ort:** TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Halle Thermodynamik und Kältetechnik, TU-Campus **Zeit:** 14.00 Uhr

27. Februar bis 2. März 2012
Konferenz: Software: the New Driving Force – Software Engineering 2012
Veranstalter: TU Berlin, Fachgebiet Softwaretechnik in Kooperation mit der Gesellschaft für Informatik e.V., Fachbereich Softwaretechnik **Kontakt:** Prof. Dr. Stefan Jähnichen, Dr. Steffen Helke, Doris Fähndrich ☎ 030/314-73436 ✉ se2012@swt.tu-berlin.de **Ort:** TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude, Lichthof **Zeit:** 9.00 Uhr

2. März 2012
Healing Architecture
Health Care der Zukunft 4 – Symposium
Zielgruppe: Architekten, Betreiber von Gesundheitseinrichtungen, Mediziner und Politiker **Veranstalter:** TU Berlin, Fachgebiet Entwerfen von Krankenhäusern und Bauten des Gesundheitswesens **Kontakt:** Tanja Eichenauer ☎ 314-2 18 73 ✉ t.eichenauer@healthcare-tub.com ➥ www.healthcare-tub.com **Ort:** Akademie der Künste, Pariser Platz 4, 10117 Berlin **Zeit:** 9.00–19.00 Uhr

6. bis 10. März 2012
CeBit, Hannover – Messebeteiligung der TU Berlin
Informations- und (Tele-)Kommunikationstechnik, C-Technologien, Software, Netzwerke
Veranstalter: TUBS GmbH/TU Berlin ScienceMarketing **Kontakt:** Dr. Thorsten Knoll ☎ 44 72 02 55 ✉ knoll@tubs.de

9. bis 10. März 2012
Prävention wirkt – 17. Kongress Armut und Gesundheit
Veranstalter: TU Berlin, Zentrum für Technik und Gesellschaft, Gesundheit Berlin-Brandenburg, Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung u. a. **Kontakt:** Kongress Armut und Gesundheit ☎ 44 31-90 73 ✉ kongress@gesundheitbb.de ➥ www.armut-und-gesundheit.de **Ort:** TU Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin, Hauptgebäude **Zeit:** Wird noch bekannt gegeben.

14. bis 17. März 2012
GrindTec, Augsburg – Messebeteiligung der TU Berlin
Internationale Fachmesse für Schleiftechnik **Veranstalter:** TUBS GmbH/TU Berlin ScienceMarketing **Kontakt:** Dr. Thorsten Knoll ☎ 44 72 02 55 ✉ knoll@tubs.de

Personalia

Bleibeverhandlungen

Professor Dr. **Volker Markl**, Fachgebiet „Datenbanken und Informationssysteme" in der Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik der TU Berlin, hat einen Ruf an die University of Toronto abgelehnt.

Honorarprofessur – verliehen

Professor Dr. **Ferdinand Ferber**, Akademischer Oberrat an der Universität Paderborn, für das Fachgebiet „Optische Feldmessverfahren in der Technischen Mechanik" in der Fakultät V Verkehrs- und Maschinensysteme der TU Berlin, zum 8. Dezember 2011.

Gast-/Vertretungsprofessuren – erloschen

Professor Dr. **Tobias Finis**, Fachgebiet „Algorithmische Algebra und Zahlentheorie" in der Fakultät II Mathematik und Naturwissenschaften der TU Berlin, zum 29. Februar 2012.
Dr. **Carmen Leicht-Scholten**, Fachgebiet „Gender and Diversity Management in den Ingenieurwissenschaften" in der Fakultät IV Elektrotechnik und Informatik der TU Berlin, zum 31. Dezember 2011.
Dr. **Georg Wagner-Kyora**, Fachgebiet „Neuere Geschichte/Stadtgeschichte" in der Fakultät I Geisteswissenschaften der TU Berlin, zum 31. Januar 2012.

Ernennungen

Wiedergewählt zum Präsidenten der European Microwave Association (EuMA) wurde Professor Dr.-Ing. **Wolfgang Heinrich**, Fachgebiet „Höchstfrequenztechnik" und Abteilungsleiter Mikrowellentechnik des Ferdinand-Braun-Instituts.
Professor Dr. **Hans-Ulrich Heiß**, Fachgebiet „Kommunikations- und Betriebssysteme", wurde erneut für eine Amtszeit von drei Jahren zum Präsidenten des European Quality Assurance Network for Informatics Education (EQANIE) gewählt.
Prof. Dr. Dr. h. c. **Wolfgang Eberhardt**, Fachgebiet „Elektronische Eigenschaften von neuen Materialien", wurde von der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) zum neuen Wissenschaftlichen Leiter des Magnus-Hauses Berlin ernannt.
Prof. Dr. **Friedrich Steinle**, Fachgebiet „Wissenschaftsgeschichte", ist zum ordentlichen Mitglied in die Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz gewählt worden.
Zu acatech Botschaftern berufen wurden Professor Dr. **Günther Tränkle**, Fachgebiet „Mikrowellen und Optoelektronik", und Professor Dr. **Frank Behrendt**, Fachgebiet „Energieverfahrenstechnik und Umwandlungstechniken regenerativer Energien".

Wechsel an eine andere Hochschule

Professor Dr. **Carsten Schultz**, Fachgebiet „Management von Dienstleistungsinnovationen und Technologietransfer" in der Fakultät VII Wirtschaft und Management der TU Berlin, wechselte an die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Gremien

Akademischer Senat

jeweils um 13.00 Uhr
Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Straße des 17. Juni 135, Raum H 1035
29. Februar 2012
11. April 2012

Kuratorium

Ort: TU Berlin, Hauptgebäude, Str. des 17. Juni 135, Raum H 1035
9. März 2012, 10.00–13.00 Uhr
25. Mai 2012, 9.30–12.30 Uhr
12. Juli 2012, 9.00–12.00 Uhr
19. Oktober 2012, 9.30–12.30 Uhr
14. Dezember 2012, 9.30–12.30 Uhr
➥ www.tu-berlin.de/asv

Sprechstunde des TU-Präsidenten

TU-Präsident Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach bietet allen TU-Angehörigen an, sich mit ihren Anliegen und Vorschlägen direkt an den Präsidenten zu wenden. Termin:
22. Februar 2012, 10.30–11.30 Uhr
Um Voranmeldung wird gebeten:
✉ p1@tu-berlin.de

Sprechstunde des Personalrats

Allgemeine Sprechstunde des Personalrats: jeden Mittwoch, 10.00–11.30 Uhr Hauptgebäude, 2. Obergeschoss, Altbau/Ostflügel (Eingang Raum H 2076-2078)
✉ personalrat@tu-berlin.de
➥ www.tu-berlin/personalrat

Referat für Presse und Information
Newsletter für Studierende
Immer gut informiert
www.tu-berlin.de/?id=6290

Informationen zu Veranstaltungen und Terminen der TU Berlin:
➥ **www.tu-berlin.de/?id=731**
➥ **www.career.tu-berlin.de**
➥ **www.studienberatung.tu-berlin.de/?id=7007**

Impressum

Herausgeber: Presse- und Informationsreferat der Technischen Universität Berlin, Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin
☎ (030) 314-2 29 19/-2 39 22
Fax: (030) 314-2 39 09
✉ pressestelle@tu-berlin.de
➥ www.pressestelle.tu-berlin.de
Chefredaktion: Stefanie Terp (stt)
Chef vom Dienst: Patricia Pätzold-Algner (pp, KoKo) **Redaktion:** Jana Bialluch (jb), Ramona Ehret (ehr), Bettina Klotz (bk) (Alumni), Sybille Nitsche (sn)
Layout: Patricia Pätzold-Algner
Fotos: Ulrich Dahl
WWW-Präsentation: Ulrike Friedrich, Katharina Auer
Gesamtherstellung: omnisatz GmbH, Blücherstraße 22, 10961 Berlin
☎ (030) 2 84 72 41 10
✉ produktion@omnisatz.de
Druck: Henke Pressedruck, Berlin
Anzeigenverwaltung: unicom Werbeagentur GmbH, ☎ (030) 5 09 69 89-0, Fax: (030) 5 09 69 89-20
➥ www.unicommunication.de
✉ hello@unicommunication.de
Vertrieb: Ramona Ehret, ☎ 314-2 29 19
Auflage: 16 000
Erscheinungsweise: monatlich, neunmal im Jahr/27. Jahrgang
Redaktionsschluss: siehe letzte Seite. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Unverlangt eingesandte Manuskripte und Leserbriefe können nicht zurückgeschickt werden. Die Redaktion behält sich vor, diese zu veröffentlichen und zu kürzen. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie Vervielfältigung u. Ä. nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers.
TU intern wird auf überwiegend aus Altpapier bestehendem und 100 % chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

„Preis für das beste deutsche Hochschulmagazin", verliehen von „Die Zeit" und der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), November 2005, für das Publikationskonzept der TU-Pressestelle

UNIVERSITÄTSARCHIV

Sammelsurium für universitäres Allerlei

Ein Unikat im Archiv der TU Berlin ist die „Hochschulgeschichtliche Sammlung“. Sie ist das Magazin für das universitätsgeschichtliche Allerlei, das nicht ins strenge Kategoriensystem eines Archivs passt. Die rund 500 Objekte, die seit 1946 zusammenkamen, füllen zwölf laufende Regalmeter: So ist die Sammlung kein „Restposten“. Im Gegenteil. Ein neu erstelltes „Findbuch“ versucht, die mannigfaltigen Objekte der breit gefächerten Sammlung zu klassifizieren. Zu den 14 Klassifikationspunkten gehören „Hochschul- beziehungsweise Universitätsgeschichte“, „Personalangelegenheiten“, „Studentica“, „Historische Drucke und Stiche“ et cetera. Was befindet sich nun in diesem umfangreichen Fundus konkret? Da gibt es zunächst Studienaufzeichnungen wie Vorlesungsmitschriften, Lehrmaterialien von Studierenden aus dem Zeitraum zwischen den 1920er- und den 1950er-Jahren. Sie belegen exemplarisch, wie einst studiert wurde. Es werden Berichte von Hochschullehrern verwahrt, wie die Lebenserinnerungen des Bauingenieurs Hermann Zimmermann, der um 1900 als Statik-Dozent an der TH Charlottenburg, der TU-Vorgängerin, wirkte. Es gibt sensationelle Fotos wie jenes von der Nobelpreisverleihung 1986, das Ernst Ruska mit Schwedens Königin Silvia zeigt.

© TU Berlin/Universitätsarchiv

Ernst Ruska und Königin Silvia beim Nobelpreisbankett 1986

Im Fundus lagert auch das „Schütte-Lanz-Album“. Der TH-Professor Johann Schütte und der Unternehmer Karl Lanz, der Preise für Flugzeugpioniere – wie Hans Grade, siehe TU intern 11/08 – vergab, arbeiteten zwischen 1908 und 1916 auf dem Feld des deutschen Luftschiffbaus zusammen. Weitere Kuriosa sind Eintrittskarten und Coupons für einen Weihnachtsmarkt, der 1925 im Hauptgebäude stattfand. Auch der Schriftwechsel zwischen Albert Speer und der TU-Bibliothek, in dem es um Bücherausleihen für den im Alliierten Gefängnis Spandau einsitzenden Speer ging, ist Teil der Sammlung. Und nicht zuletzt gehört ein Brief von Charlotte Hertz aus dem Jahre 1975 dazu, in dem sich die Witwe von Gustav Hertz – über die innerdeutsche Grenze hinweg – bei Elisabeth Lisco, der Schwester von James Franck (der mit Hertz 1925 den Nobelpreis bekam), für die Anteilnahme zum Tod ihres Mannes bedankt. So hält die Sammlung noch viele weitere sensationelle Highlights bereit, die ihrer Wiederentdeckung harren.

Hans Christian Förster

Von Einstein zum Manhattan-Projekt

Nobelpreisträger Eugene Paul Wigner setzte sich für die friedliche Nutzung des Atoms ein

Sein Schicksal war – wie das vieler Wissenschaftler jüdischer Herkunft – außergewöhnlich. Das kleine Ungarn brachte im 20. Jahrhundert ungewöhnlich viele Genies hervor. Für die moderne Physik stehen Edward Teller, Leó Szilárd und Jenö Pál (Eugene Paul) Wigner. Alle drei sind in Budapest geboren, studierten in Deutschland und emigrierten nach 1933 in die USA. Der NS-Antisemitismus vertrieb viel wissenschaftliche Intelligenz aus der „Alten Welt“.

© G. F. Hund

© Wikipedia/Commons/Princeton

Eugene Paul Wigner (r.) mit dem späteren Physik-Nobelpreisträger Werner Heisenberg, 1928

Der Grabstein Wigners in Princeton/USA

Wigner wurde am 17. 11. 1902 als Sohn eines Lederfabrikanten geboren. Nach dem Abitur wollte er Physik studieren, doch sein Vater versuchte ihm das auszureden: „Wie viele Physiker, glaubst Du, braucht Ungarn heute?“ Das Land war nach dem 1. Weltkrieg in einer katastrophalen Lage: Intoleranz und Repression herrschten, das geistige Klima war wenig kreativ. Zunächst nahm der junge Wigner ein Chemie-Studium in Budapest auf, wechselte aber bald an die TH Berlin. Nebenbei hörte er an der Berliner Universität Physik-Vorlesungen bei Walter Nernst, Max Planck und Albert Einstein. Außerdem nahm er persönlichen Kontakt zu Einstein und Leó Szilárd auf. Das intensivierte seine Beschäftigung mit der modernen Physik. Nach der Promotion im Fach Chemie kehrte er 1925 nach Budapest zurück, um als Ingenieur im väterlichen Betrieb zu arbeiten – ohne Hoffnung auf eine Wissenschaftlerkarriere. Doch dann geschah ein Wunder. Professor Richard Becker verschaffte ihm 1926 eine Hilfsassistentenstelle für Physik an der TH Berlin. Seit der Berufung von Gustav Hertz, Nobelpreisträger 1925, galt diese als eine der renommiertesten Hochschulen. Trotz Hungervergütung nahm Wigner das Angebot an und beschäftigte sich mit Fragen der Quantenmechanik. Er ging auch für ein Jahr nach Göttingen, wo Werner Heisenberg, der Begründer der Quantenmechanik, lehrte. 1928 habilitierte sich Wigner an der Berliner TH. 1930 wurde ihm eine befristete Halbzeit-Professur an der Universität Princeton angeboten. Gleichzeitig ernannte ihn die TH Berlin zum außerordentlichen Professor. So pendelte der 28-Jährige zwischen Princeton und Berlin hin und her. 1933 erschien sein Buch „Quantenmechanik und Gruppentheorie“. Dreißig Jahre später sollte er für diese Forschungen den Nobelpreis erhalten.

Zugleich war 1933 Wigners Schicksalsjahr. Die Nazis warfen ihn wegen seiner jüdischen Herkunft aus der TH. Sich keine Illusionen über die Absichten und Ziele Hitlers machend, blieb er in den USA und wurde 1937 amerikanischer Staatsbürger. Nach einer Professur in Wisconsin kehrte er 1938 nach Princeton zurück, wo er auf dem Gebiet der Quantenmechanik und Kernphysik forschte. 1941 wandten sich Wigner, Teller und Szilárd an Einstein mit der Bitte, den US-Präsidenten Roosevelt vor einer möglichen deutschen Atombombe zu warnen. Mit Szilárd entwickelte er eine Theorie über nukleare Kettenreaktionen und arbeitete dem Manhattan-Projekt in Los Alamos zu. An der Universität Chicago war Wigner an der Entwicklung des Hanford-Reaktors beteiligt, der später das Plutonium für die Bombe lieferte. Nach dem Kriege setzte sich Wigner für die friedliche Nutzung des Atoms ein. 1963 erhielt er – wie erwähnt – zusammen mit J. Hans D. Jensen und Maria Goeppert-Mayer den Physik-Nobelpreis. Eugene Wigner starb am 1. 1. 1995 in Princeton, wo er auch seine letzte Ruhe fand. Heute trägt das Neue Physikgebäude der TU Berlin seinen Namen.

Hans Christian Förster

Die Serie „Orte der Erinnerung“ im Netz:
➥ www.tu-berlin.de/?id=1577

Komplexe Physik in kurzen Worten

„ScienceSlam“ zur Physikertagung

Ende März werden mehr als 10 000 Physiker aus aller Welt zur 76. Jahrestagung und Frühjahrstagung 2012 der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) der Sektion Kondensierte Materie an der TU Berlin erwartet. Organisiert wird die Tagung von Prof. Dr. Eckehard Schöll, PhD, Sprecher des Sonderforschungsbereichs 910 der TU Berlin, sowie der Servicegesellschaft TUBS GmbH/TU Berlin ScienceMarketing. Im Rahmen der Tagung lädt das Studierenden-Netzwerk der DPG, die „junge DPG“, am 29. März um 20 Uhr zu dem Vortragswettbewerb „EinsteinSlam“ unter dem Motto „Let Science Rock“ ein. Bei diesem Redewettbewerb soll komplexe Wissenschaft für ein breites Publikum zugänglich gemacht werden. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer hat nur zehn Minuten Zeit, um ein vorbereitetes Thema zu präsentieren. Zum Schluss stimmen die Zuschauer ab, welcher Beitrag lehrreich und amüsant war. Alle Vorträge werden in Deutsch gehalten. Studierende sind ebenso zum Mitmachen aufgefordert wie Profi-Forscher und andere Berufstätige. Anmeldeschluss für Slammer ist der 20. Februar 2012. Der zentrale Festakt findet an der TU Berlin am Dienstag, dem 27. März 2012 von 15.30 bis 18.30 Uhr statt. *tui*

➥ www.einstein-slam.de
➥ www.dpg-physik.de

Schweigeminute am 23. Februar

Der Präsident der TU Berlin ruft alle Mitglieder der TU Berlin auf, für die Opfer rechtsextremistischer Gewalt ein Zeichen zu setzen. Er bittet alle TU-Beschäftigten und -Studierenden, sich am Donnerstag, dem 23. Februar 2012, um 12.00 Uhr in ihren Büros und Werkstätten zum gemeinsamen Innehalten und Gedenken zu versammeln.

Damit schließt sich die TU Berlin dem „Gemeinsamen Aufruf der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und des Deutschen Gewerkschaftsbundes“ an. Zeitgleich findet der zentrale Staatsakt der Verfassungsorgane des Bundes für die Opfer rechtsextremistischer Gewalt statt. *tui*

ARBEITSPLATZ UNI

„Mit dieser Sekretärin möchte ich alt werden!“ Dieses Lob fand sich in den Vorschlägen zum Preis „Engagiert für die TU Berlin – Ehrung 2011“, den der Präsident der TU Berlin ins Leben gerufen hatte. Das Lob trifft wahrscheinlich auf alle vorgeschlagenen Sekretärinnen zu, denn die Tatsache, dass aus dieser Kategorie allein 19 von 52 Vorschlägen kamen, zeigt, wie wichtig es für Fakultäten und Verwaltung ist, auf dieser Position einen „guten Geist“, einen „Fels in der Brandung“, eine fleißige, vertrauenswürdige und freundliche Person zu wissen.

Der Dank des Präsidenten auf dem Neujahrsempfang richtete sich damit auch an Jenny Schwadtke, eine junge Fachgebietssekretärin im Institut für Optik und Atomare Physik. „Selbst unter hoher Arbeitsbelastung beim Prüfungsmanagement,

© TU Berlin/Wolkenstein

Jenny Schwadtke

wenn Zusatzaufgaben anfallen, weil Stellen im Physikalischen Praktikum wegfallen oder Kolleginnen krank sind, bleibt Jenny Schwadtke ruhig und freundlich“, erklärt Prof. Dr. Ulrike Woggon, in deren Institut die 25-Jährige bereits seit einigen Jahren arbeitet. Besonders hoch seien die Anforderungen an selbstständige Aufgaben- und Arbeitsablaufplanung in der Arbeitsgruppe in der Zeit ihrer Vizepräsidentschaft gewesen, so Ulrike Woggon. 2003 hatte Jenny Schwadtke an der TU Berlin mit der Ausbildung zur Fachangestellten für Bürokommunikation angefangen. Sie hat dabei viel von der Ausbildungsleiterin Karin Mankiewicz gelernt, die übrigens eine der vier mit dem Preis „Engagiert für die TU Berlin – 2011“ Ausgezeichneten war. „Naturwissenschaften fand ich schon in der Schule interessant“, sagt Jenny Schwadtke, deshalb habe sie auch keinerlei Berührungsängste mit dem Aufgabengebiet in der Physik gehabt. Dennoch kümmert sie sich besonders gern um die Personalangelegenheiten: Vertragsgestaltung, Einstellungen, Vertragsverlängerungen von wissenschaftlichen Mitarbeitenden, von Praktikanten und studentischen Hilfskräften. „Dabei hat man viel mit Menschen zu tun. Das macht mir am meisten Spaß“, sagt sie. Ihre Tür ist daher immer offen. Das lädt auch viel „Laufkundschaft“ zum Nachfragen ein: Handwerker, Postboten oder Studierende, alle erhalten freundlich und kompetent Auskunft. Das ist auch ihrer Chefin, Ulrike Woggon aufgefallen: „Obwohl sie noch zu unseren Jüngsten zählt, zeigt ihr Arbeitsstil eine solide, moderne Ausbildung, gepaart mit einer wohltuenden Höflichkeit.“ *pp*

Fallobst

„Dass nicht alle genauso denken wie man selbst, bleibt ein Ärgernis, welches nur vom Wetter, von der Endlichkeit des Lebens und von der Deutschen Bahn übertroffen wird.“
Harald Martenstein, Tagesspiegel-Online 23.10.2011

SCHLUSS

Die nächste Ausgabe der TU intern erscheint im April.
Redaktionsschluss:
21. März 2012

20 % Rabatt auf TU-Bestellungen
TU BERLIN UNI SHOP
SHIRTS / JACKEN / TASCHEN / LIFESTYLE / UND MEHR
TU-Hauptgebäude, neben dem Audimax
Straße des 17. Juni 135, 10623 Berlin
www.tu-berlin-shop.de